Berliner **anarchistisches**
Jahrbuch 2010/2011



Dokument A

Dokument A –
Berliner anarchistisches Jahrbuch 2010/2011

Liebe Leser_innen,

ihr haltet die vierte Ausgabe des Berliner anarchistischen Jahrbuchs – Dokument A – in den Händen. Seit vier Jahren nun veröffentlichen wir – die Redaktionsgruppe der Anarchistischen Föderation Berlin (afb) – jeweils rückblickend Texte aus dem anarchistischen Spektrum. Der Hintergrund diese Unterfangens ist, euch einen kleinen Überblick zu verschaffen, was im vergangenen Jahr so los war: Welche Aktionen und Diskussionen es gab und welche Veranstaltungen und Kampagnen durchgeführt wurden. Das alles immer durch die schwarz-rote Brille betrachtet. Des weiteren soll das Jahrbuch auch eine Orientierungshilfe sein im „Szene-Dschungel", indem wir euch (zumindest einige) anarchistische (oder anarchistisch beeinflusste) Gruppen und Initiativen näher bringen.

Die Herausgeber_innen verfolgen mit dem Jahrbuch jedoch noch ein weiteres Ziel. So soll dieses auch einer stärkeren Vernetzung und Kommunikation der einzelnen Gruppen untereinander dienen. Dieses Ziel hatte sich die afb bei ihrer Gründung 2006 auf die Fahne geschrieben – das Jahrbuch ist dabei ein weiteres Werkzeug in der Vernetzungskiste. Um das Vorhaben einer engeren Vernetzung auch auf anderer Ebene weiter vorantreiben zu können, hat sich nun auch in der Struktur der afb etwas getan. War es bislang in erster Linie ein Zusammenschluss von überwiegend individuell organisierten Menschen, wurde im letzten Jahr eine „Mini-Föderation" entwickelt, um so den eigenen Ansprüchen und nicht zuletzt dem Titel und der damit verbundenen Vorstellungen anarchistischer Organisierung gerecht zu werden. So sind jetzt vier verschiedene (Klein-)Gruppen wie etwa B.O.N.E oder die „Anarchistische Radiogruppe Berlin" in der afb föderiert. Darüber hinaus gibt es innerhalb der afb auch temporäre Arbeitsgruppen wie z.B. die Redaktion dieses Jahrbuchs.

Eine Eigenheit politisch linker und anarchistischer Gruppen sollte eine stete Weiterentwicklung sein, also ein permanenter Prozess – Bewegung eben. Das bedeutet aber auch ein Kommen und Gehen. Wie ihr an dieser Ausgabe sehen könnt, ist sie diesmal etwas dünner ausgefallen. Das liegt vor allem daran, dass einige Gruppen der vergangenen Jahre nicht mehr existent oder aktiv sind oder ihren Fokus anders gelagert haben. Dafür sind neue Gruppen wie z.B. die „Anarchistische Gruppe Neukölln" neu hinzugekommen. Andere waren nur themenbezogen aktiv, wie etwa die Kampagnengruppe „Nationen wegkicken" zur Männer-Fußball-WM 2010. Letztendlich hängt Vernetzung und somit auch dieses Jahrbuch immer an der Existenz und der Zuarbeit anderer Guppen und Menschen ab. Wenn ihr also auch im nächsten Jahr wieder eine Zusammenfassung schwarz-roter Ereignisse und Texte aus Berlin in den Händen haben wollt, würden wir uns wieder über Unterstützung freuen.

Noch was: Wenn ihr die afb kennenlernen, euch ganz allgemein über den Anarchismus unterhalten oder beispielsweise über das Jahrbuch mit uns diskutieren möchtet, seid ihr herzlich zu unserem „Anarchistischen Stammtisch" eingeladen. Dieser findet zwei Mal im Monat statt: jeden 2. Donnerstag im Monat in der Tempest Library (Reichenberger Straße 63a) sowie jeden 4. Dienstag im Café Morgenrot (Kastanienallee 85).

Temporäre Redaktion des „Dokument A"

Herausgeber_in:
Anarchistische Föderation Berlin
c/o New Yorck im Bethanien
Mariannenplatz 2a
10997 Berlin
afb@riseup.net | afb.blogsport.de | www.fda-ifa.org

Für den Inhalt der Texte sind die einzelnen Gruppen selbst verantwortlich.

Titelgrafik entnommen bei: www.prole.info

inhaltsverzeichnis



Ist der Existenzialismus ein Anarchismus?

Der Titel der heutigen Veranstaltung „Ist der Existenzialismus ein Anarchismus?" ist sowohl eine Anspielung auf Jean-Paul Sartres berühmte Schrift „Ist der Existenzialismus ein Humanismus?" als auch eine bewusste Provokation – einen Philosophen wie Sartre zum Anarchisten zu erklären, also einen Autoren, der für die maoistische Gruppe „Gauche Prolétarienne GP" die Zeitung „La Cause du Peuple" herausgab und sich selbst noch 1973 im Interview mit dem deutschen Nachrichtenmagazin „Spiegel" als „Marxianer" titulierte. Dennoch glaube ich, dass es sinnvoll ist, sowohl ihn, als auch seinen zeitweiligen Kontrahenten Albert Camus aus einem anarchistischen Blickwinkel zu betrachten. Der heutige Vortrag kann dieses Thema nur skizzieren, nicht in aller Tiefe behandeln; er soll eine Denkanregung darstellen für eine Neu- und Wiederentdeckung des (französischen) Existenzialimus unter libertären Gesichtspunkten. Dabei geht es darum, unter Berücksichtigung der Differenzen die Gemeinsamkeiten zwischen „dem Anarchismus" und „dem Existenzialismus", die über die Vorliebe für schwarze Kleidung hinausreichen, zu beleuchten.

Der heutige Vortrag ist somit weder eine Einführung in den Existenzialismus oder Anarchismus noch eine „Propaganda"-Veranstaltung für eine neue Strömung des Anarchismus.

Die anarchistischen Tendenzen und Bezüge im Werk Sartres sind zwar kein Geheimnis – sie brachten ihm regelmäßig Anfeindungen im staatskommunistischen Lager ein – dennoch tun sich die Anarchisten schwer, ihn als einen der Ihrigen zu akzeptieren. Der heutige Vorsitzende der Sartre-Gesellschaft, Vincent von Wroblewsky, nannte in seiner Dissertation als ein Anliegen, den lehrreichen Weg vom Moralisten zum Anarchisten bei Sartre zu beleuchten.



Abb: Jean-Paul Sartre

Sartres Lebenspartnerin Simone de Beauvoir postulierte rückblickend auf die 1960er Jahre, dass sie [Sartre und de Beauvoir] dem Anarchismus näher standen als kommunistischen Ideologien. Auch wenn der Aussage ein sehr oberflächliches Anarchismusverständnis zu Grunde liegt, kann man das sicherlich guten Gewissens unterschreiben. Sartre selber titulierte sich im Interview für den „Nouvel Observateur" anlässlich seines 70. Geburtstages als Anarchist. Gegenüber seinem Interviewer Michel Contat erklärte er, dass er zeitlebens ein Anarchist war. Auf Nachfrage erklärt er:

„Jedoch habe ich mich in der Hinsicht geändert, daß ich Anarchist war ohne es zu wissen, als ich „Der Ekel" schrieb. [...] Dann entdeckte ich die Philosophie, Anarchist zu sein, die in mir angelegt ist. Aber ich fand sie nicht unter diesem Begriff, weil die Anarchie heute nicht mehr vergleichbar ist mit der Anarchie von 1890."

Er fuhr wenig später fort mit den Worten:

„Ich habe nie eine Macht über mir akzeptiert und ich habe immer gedacht, dass Anarchie, sozusagen eine Gesellschaft ohne Macht, realisiert werden muß."

Geistesgeschichtlich lassen sich für eine anarchistische Lesart Sartres zwei Strömungen heranziehen, sich sich allerdings scheinbar diametrial gegenüberstehen: der Individualanarchismus eines Max Stirners und der Anarcho-Syndikalismus (der französischen Prägung) verbunden vor allem mit dem Namen: Georges Sorel. Am Rande ließe sich vielleicht auch noch Pierre-Joseph Proudhon nennen, der den französischen Intellektuellen jener Zeit immer präsent war.

Der aus dem marxistischen Spektrum stammende Georges Sorel hat mit seiner Schrift „Die Frage der Gewalt" (1908) eine Grundlage für einen revolutionären Syndikalismus gelegt – vor allem bezüglich des Konzepts vom „Generalstreik". Seine Gedanken fanden vor allem in der französischen und italienischen Arbeiterbewegung enormen Widerhall – und wurden später auch vom italienischen Faschismus instrumentalisiert.

Gerade Sorels Konzept eines revolutionären Syndikalismus prägte immer wieder die Auseinandersetzung Sartres mit den Gewerkschaftsfragen in den 50er Jahren ~ u.a. bezogen auf Formen der Streikaktivitäten. Sartre hatte ihn in jungen Jahren intensiv gelesen; aber es sind auch Denker wie Émile Pouget, die er in seinen Texten zitiert, oder Beispiele des spanischen Anarcho-Syndikalismus, mit

dem er rudimentär vertraut war. Deutlich wird dies u.a. in seiner Auseinandersetzung mit der KPF und deren Haltung in der Streikfrage in seinem Beitrag „Die Kommunisten und der Frieden", der 1952 in „Les Temps modernes" erschien. Darin verteidigte er einen von der KPF-Führung kritisierten Streik.

Exkurs:
Der Anarcho-Syndikalismus entstand zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus einer Symbiose aus anarchistischen Utopien und tagespolitischen Kämpfen, die auf der gemeinsamen Basis vom Prinzip der Selbstverwaltung und Selbstorganisation sowie der direkten Aktion zu einer Einheit verschmolzen.

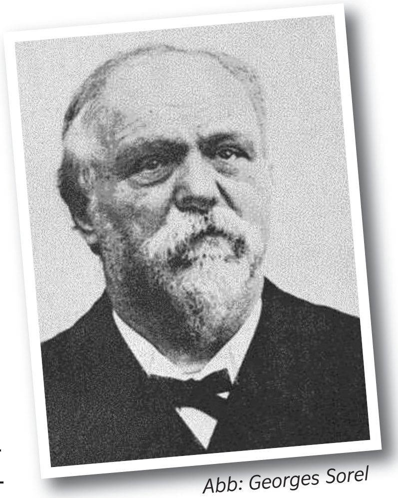


Abb: Georges Sorel

Als ein Höhepunkt der Sartreschen Auseinandersetzung mit dem Anarcho-Syndikalismus gilt die Schrift „Kritik der dialektischen Vernunft", die neben „Das Sein und das Nichts" als sein wichtigstes philosophisches Werk zu betrachten ist. In jener Schrift unternahm er den Versuch, das Verhältnis von Existenzialismus und Marxismus zu erläutern, wobei er in seiner Argumentation mit libertär-anarchistischen Ideen konform geht. Er sieht die Gegenseitigkeit als Grundlage der menschlichen Beziehung. Von diesem Standpunkt aus kritisiert er Institutionen und Autoritäten. In dieser Schrift zeigt sich aber auch die Enttäuschung über die Politik der KPF, die er zeitweilig unterstützte.

Der andere wichtige Name ist der Max Stirners. Viele grundlegende Gedanken des Existenzialismus antizipierend hatte er Mitte des 19. Jahrhunderts bereits wesentliche Postulate des Existenzialismus verkündet – so mündet Stirners Gedanke der Selbstsetzung des Individuums letztendlich in Sartres berühmte Aussage von der „Verdammnis zur Freiheit". Bislang wurde die Stirner-Rezeption Sartres noch nicht adäquat untersucht. In seinem Werk finden sich verstreut namentliche Verweise auf ihn – ebenso in den Texten und Tagebüchern von Simone de Beauvoir und Albert Camus.



Abb: Albert Camus

In dem bereits zitierten Interview führt er selber als Beispiel das Werk „Der Ekel" (1938) an. Dieser Roman gilt als einer der Schlüsselromane des französischen Existenzialismus. In Form eines fiktiven Tagebuchs lässt Sartre seinen Protagonisten seine Existenz reflektieren. Die Lektüre des Romans bietet allerdings keine signifikanten Anhaltspunkte für einen Sartreschen Anarchismus.

Wichtiger erscheint mir die folgende Aussage:

„Ich habe nie eine Macht über mir akzeptiert und ich habe immer gedacht, dass Anarchie, sozusagen eine Gesellschaft ohne Macht, realisiert werden muß."

In der Macht- und Herrschaftskritik zeigt sich deutlich eine Überschneidung zum Anarchismus. Im Namen des Existenzialismus fordert er die individuelle Freiheit ein. Die Radikalität des dabei präsentierten Freiheitsbegriffes überschneidet sich mit der des klassischen Anarchismus.

Der Begriff der „Freiheit" ist zentral für das Verständnis von dem Konzept von Anarchismus. Nach Sartre ist der „Mensch zur Freiheit verdammt", wie es in seinem „Das Sein und das Nichts" heißt. Dieses Thema durchzieht seine gesamte Prosa und sein dramatisches Werk.

Diese Freiheit will er aber mit Gleichheit gekoppelt sehen, womit er sich erneut in die Tradition eines sozial-orientierten Anarchismus begibt. Rückblickend auf seine Zeit in der französischen Résistance schreibt er:

„Die Widerstandsbewegung war eine wahrhafte Demokratie: für den Soldaten wie für den Befehlshaber gab es die gleiche Gefahr, die gleiche Verantwortung, die gleiche absolute Freiheit in der Disziplin."

Betrachten wir die Aussage de Beauvoirs bezogen auf 1968, so ist natürlich auch die voluntaristische Komponente in seinem Konzept wichtig. Der Voluntarismus, der die Revolutionstheorie des Anarchismus auszeichnet und als ein wesentliches, anarchistisches Element in der Studentenrevolte von 1968 gewertet werden muss, ist auch im Freiheitsbegriff des Existenzialismus angelegt.

Einen Versuch der Bestimmung jener existenzialistischen Revolte unternimmt Albert Camus in „L'homme revolté" (1951). Implizit rechnet sich Camus im Rahmen jener Untersuchung der libertären Tradition zu. Dies kommt auch in seinem offenen Brief an Sartre zum Ausdruck, indem er sich mit einer in der „Les temps modernes" veröffentlichten Rezension auseinandersetzt.

Stärker noch als bei Sartre lassen sich bei ihm die anarchistischen Tendenzen nachweisen. Er schrieb für anarchistische Zeitschriften – u.a. für „Le monde libertaire", das Organ der Anarchistischen Föderation. Darüber hinaus weist sein Werk deutliche Kohärenzen zu anarchistischen Ideen auf, wie Lou Marin in seiner Untersuchung „Der Ursprung der Revolte" dargelegt hat.

Nach Marin kam Camus bereits in seiner Schulzeit mit den Ideen des amerikanischen Rebellen Thoreau („Über die Pflicht zum Ungehorsam gegen den Staat") in Kontakt, mit Tolstoi sowie mit Proudhon. Gerade die Lektüre der beiden erstgenannten Autoren mögen seine Überlegungen zur Gewaltfreiheit, die sich auch auf die revolutionäre Gewalt beziehen, beeinflusst haben. Daneben prägte selbstverständlich der Algerienkrieg Camus' Haltung.

Das Thema der Gewaltfreiheit, was sich sowohl durch sein literarisches als auch sein journalistisches Werk zieht, ist gerade für den gewaltfreien Anarchismus von großer Bedeutung, der sich um die Zeitschrift „Graswurzelrevolution" in Deutschland formiert.
Hieraus lässt sich ebenso wie aus seiner Auseinandersetzung mit der Revolte einiges für einen modernen Anarchismus ableiten.

Ein Großteil seiner diesbezüglichen Texte liegt leider nicht in deutscher Fassung vor und harrt auch noch einer gebündelten Publikation in Frankreich.

Camus' Hinwendung zum Anarchismus erfolgte nach seinem Ausschluss aus der KPF. Die Politik der KPF hat wiederholt dazu beigetragen, dass sich ehemalige Mitglieder in Richtung Anarchismus orientierten. Neben Camus lässt sich dies auch bei den französischen Surrealisten nachvollziehen, die sich nach der Befreiung vom Hitlerfaschismus der Anarchistischen Föderation (FA) anschlossen – u.a. namenhafte Vertreter wie André Breton.

Es wäre verfehlt, sich nun mit der Erkenntnis zufrieden zu geben, dass die anarchistische Bewegung in jenen beiden Denkern partielle Mitstreiter gefunden hat. Die relevante Frage stellt sich, unter welchen Aspekten der moderne Anarchismus von ihren Überlegungen profitieren kann. Werfen diese beiden Philosophen noch aktuelle Fragen auf? Sind wir durch diese Erkenntnis gezwungen, noch eine 50. Strömung des Anarchismus zu benennen – den Anarcho-Existenzialismus?

Wenn ich persönlich die Frage beantworten müsste, würde ich zwei Aspekte benennen, unter denen eine Auseinandersetzung des Anarchismus mit Camus und Sartre fruchtbar verlaufen könnte. Zum einen ist dies der Aspekt der Handlungsethik: Camus wählte hierfür nicht umsonst in seinem Drama „Die Gerechten" russische Nihilisten als Beispiel – und schrieb Dostojewskies „Die Dämonen" zu einer Bühnenfassung um. Zum zweiten gilt es immer wieder die Frage nach der Rolle des Individuums zu stellen. Der sog. Neo-Anarchismus zeichnet sich streckenweise durch ein wüstes Konglomerat marxistischer Versatzstücke aus. Im Zuge dieser Vermischung hat auch das Individuum an Bedeutung verloren und wird weitgehend lediglich mit der Vorstellung vom bürgerlichen Individuum assoziiert. Das Primat des homo oeconomicus lässt so viele Facetten des realen Menschen außer Acht.

Maurice Schuhmann / A-Laden

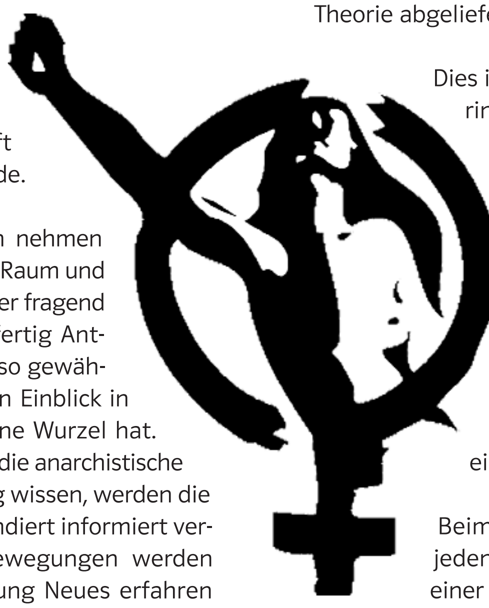


AG Anarchafeminismus der Libertären Aktion Winterthur
ANARCHA-FEMINISMUS
Ein Ansatz der noch aus-gearbeitet werden muss
Einladung zur Diskussion
02.02 2010
um 19 Uhr
Zielona Gora
Grünberger Str. 73, F-Hain
Anarchistische Broschüren liegen bei der Veranstaltung aus
eine Veranstaltung der:
Anarchistische Gruppe Solidarität von Unten!
www.solivonunten.org
Anarchistische Föderation Berlin
afb.blogsport.de

AnarchaFeminismus:

Ein Ansatz, der noch ausgearbeitet werden muss

Der Vortrag spannt einen Bogen von den Anfängen der anarchistischen und feministischen Bewegung über die Anarcha-FeministInnen der Mujeres Libres, dem Syndikalistischen Frauenbund, den Anarcha-Femistinnen der 1970er Jahre bis hin zu den neusten Erscheinungen der anarchistische und feministischen Bewegungen. Dabei verknüpfen sie Biographien mit Bewegungsgeschichte und Theorie. So entsteht ein lebendiges Bild einer zu Unrecht von der Geschichtsschreibung marginaliserten Bewegung, die darüber hinaus sowohl von eingefleischten Feministinnen als auch von AnarchistInnen nur all zu oft ebenso zu Unrecht ignoriert wurde.



Die beiden jungen Anarchistinnen nehmen uns mit auf eine Reise durch Zeit, Raum und Theorie. Wenn sie selbst auch lieber fragend voranschreiten, als all zu leichtfertig Antworten in die Welt zu entlassen, so gewähren sie uns doch einen profunden Einblick in eine Bewegung, die mehr als eine Wurzel hat. Diejenigen, die weder etwas über die anarchistische noch die feministische Bewegung wissen, werden die Veranstaltung reichhaltig und fundiert informiert verlassen. Aktivistinnen beider Bewegungen werden über die jeweils andere Bewegung Neues erfahren und ggf. das eine oder andere Vorurteil verlieren lernen. Obwohl der Anarchismus die „Ablehnung jeder Herrschaft des Menschen über den Menschen" und die „Ablehnung jeder Ausbeutung des Menschen durch den Menschen" postuliert, haben sich Frauen von Beginn der anarchistischen Bewegung bis heute dazu gezwungen gesehen ihren eigenen „feministischen" Standpunkte innerhalb der anarchistischen Bewegung explizit zu vertreten. Dabei haben sie sich immer, mehr oder weniger stark, von bürgerlichen und (Partei-) Kommunistischen Feministinnen distanzieren müssen. Oft wendeten sie viel Energie auf, um ihre Positionen in gemischgeschlechtlichen Organisationen zu entwickeln und zu vertreten. Aber es gibt auch zahlreiche Beispiele für eine autonome Organisierung der Anarchistinnen. Andererseits haben auch immer wieder Frauen in der feministischen Bewegung anarchistische Ideen und Prinzipien übernommen und sich früher oder später von auftauchenden reaktionären Strömungen im Feminismus distanziert. So treffen sich immer wieder Anarchistinnen und Feminsitinnen, ohne jedoch bisher eine geschlossene anarcha-feminisistische Theorie abgeliefert zu haben.

Dies ist auch sicher nicht im Interesse der Autorinnen der gleichnamigen Broschüre der Arbeitsgruppe Anarchafeminismus der libertären Aktion Winterthur. Vielmehr geht es ihnen darum, mit AnarchistInnen und Feministinnen (und vielleicht sogar auch mit antipatriachalen Männergruppen?) in eine Diskussion darüber zu kommen, wie beide Ansätze heute miteinander verknüpft werden können. Dabei geht es neben der Theorie auch um praktische Konsequentzen für eine anarcha-feministische Bewegung.

Beim Anarcha-Feminismus handelt es sich, so jedenfalls die These der Referentinnen, trotz einer langen Geschichte und einer eindrucksvollen Ahnenreihe aktuell noch immer um einen „Ansatz, der noch ausgearbeitet werden muss…"

Alle zusammen werden wir uns nach dem Vortrag mit den beiden Referentinnen über Stärken und Schwächen, sowie Potentiale und mögliche Synergieeffekte, die aus einer Verschmelzung von anarchistischer und feministischer Theorie und Praxis (!) entstehen können, unterhalten. Vielleicht fangen wir ja auch schon direkt damit an?!

Solidarität von unten
Anarchistische Föderation Berlin



Niemand ist vergessen!

Arbeitszwang, Leistungsdruck, Naziterror und soziale Ausgrenzung überwinden!

Am 25.Mai 2000 ermordeten vier jugendliche Neonazis Dieter Eich in seiner Wohnung im Berliner Stadtteil Pankow-Buch. Vor Gericht gaben sie später an, sie hätten den 60-jährigen Sozialhilfeempfänger umgebracht, weil sie einen „Assi klatschen" wollten.

Zehn Jahre nach diesem Mord soll mit einer Gedenkdemonstration und weiteren Veranstaltungen sowohl die Erinnerung an die Tat wach gehalten werden, als auch die gesellschaftlichen Hintergründe aufgezeigt werden, die diese Tat erst ermöglichten.

Die Voraussetzungen für solch einen Mord schaffen nicht in erster Linie gewaltbereite Neonazis, sondern auch ein tief in der Mehrheitsgesellschaft verwurzelter Arbeitsethos, der die Würde von Menschen größtenteils anhand ihrer Verwertbarkeit für den Kapitalismus misst. Die aktuelle Debatte um Hartz IV zeigt den staatlichen Ausdruck der Entwürdigung Erwerbsloser in diesem System. So empfahl beispielsweise Berlins Finanzsenator Thilo Sarrazin Hartz IV-Empfänger_innen öfter kalt zu duschen. Dies schmälere nicht nur die Staatsausgaben, sondern bringe auch die Körper der vermeintlich „Arbeitsscheuen" in Form. Roland Koch legte nach und forderte den sofortigen Arbeitszwang für Erwerbslose. SPD-Vize Hannelore Kraft hingegen empfahl unter Bezugnahme auf die allgemeine Arbeitsknappheit, Hartz IV-Bezieher_innen sollten für ein entsprechendes Zubrot im Park Laub harken oder andere Tätigkeiten übernehmen. Was Kraft blumig als „Gemeinwohl-orientierten Arbeitsmarkt" beschreibt, ist letzten Endes nichts anderes als die Forderung nach der Schaffung eines weiteren Niedriglohnsektors für Erwerbslose. Auf diese Weise wird in der Öffentlichkeit ein alles und jede_n umfassendes Wertesystem gefestigt, das (Lohn)arbeit zum höchsten Gut erhebt und Menschen, die nicht arbeiten können oder wollen von sozialer Teilhabe und dem gesellschaftlichem Reichtum ausschließt. Ohne diesen funktionalen Arbeitsethos wäre die staatliche und gesellschaftliche Ausgrenzung nicht Leistungsfähiger/ -bereiter, die alltägliche Konkurrenz aber auch die daraus resultierende Gewaltbereitschaft gegen sozial Ausgegrenzte nicht denkbar. Im Rahmen dieses mehrheitsgesellschaftlichen Diskurses wird es den Mörder_innen so genannter „Asozialer" ermöglicht und erleichtert, ihr Handeln öffentlich zu legitimieren.

Die Vorstellung, dass mensch um jeden Preis arbeiten müsse, so schlecht die Bedingungen auch sein mögen, hat eine lange Durchsetzungsgeschichte. Über Jahrtausende wurde bereitwillig (oder auch durch Zwang) wechselweise für Gott, Vaterland und zur Erhaltung des nationalen Standorts mühselig schwerste Arbeit verrichtet. Dieses Prinzip ist über eine lange Zeit durch und für Menschen geschaffen und erhalten worden – es zu beseitigen liegt darum in der Hand von jedem_jeder selbst. Es ist die Verantwortung von uns allen, Arbeitszwang, Leistungsdruck und soziale Ausgrenzung zu überwinden. So gilt es also auch mit den eigenen Zwangsvorstellungen zu brechen und dem Staat mit all seinen Schikanen, die er gegen vermeintliche „Sozialschmarotzer" ausübt, eine klare Absage zu erteilen. Am 23. und 25. Mai wollen wir darum für eine Gesellschaft auf die Straße gehen, die den Anspruch in sich trägt, jegliche Form von Diskriminierung und Unterdrückung Geschichte werden zu lassen.



Der Mord an Dieter Eich steht in einer langen Reihe von Morden und Gewalttaten, die seit dem Mauerfall von Neonazis in Deutschland verübt wurden, und reiht sich auch in eine seit Jahren nicht endende Welle rechter Morde in Europa ein. Wir wollen Dieter Eich gedenken, so wie allen anderen Opfern rechter und sozial-chauvinistischer Gewalt.
Niemand ist vergessen!

Kommt zur Demonstration und Kundgebung, um in Buch und Umgebung ein deutlich wahrnehmbares antifaschistisches und antikapitalistisches Zeichen zu setzen!

Mehr Informationen unter:
www.niemand-ist-vergessen.de

„Nationen wegkicken"

Aktionswoche gegen die „Männer"-Fussball-Weltmeisterschaft und ihre Auswüchse

2010 war es wieder so weit, die „Männer"-Fußball WM stand an. Dieses Jahr sollte sie nicht wie 2006 in unserer direkten Nähe stattfinden – sondern in Südafrika – dennoch war damit zu rechnen, dass es wieder zu den üblichen Szenen kommen wird: Menschen, eingehüllt in schwarz-rot-goldene Grausamkeit liegen sich, die deutsche Nationalhymne brüllend, in den Armen.

Dass die Männer-Fußball WM dieses Jahr nicht in unserer unmittelbaren Umgebung stattfand, hatte auch einen Nachteil – die gesamte (linksradikale) Kritik, die 2006 während der WM in Deutschland geübt wurde, war kaum oder gar nicht zu vernehmen.

Natürlich haben auch wir erst einmal gewartet, dass „irgendwer schon bestimmt was organisiert", doch als dies nicht geschah, mussten wir es in die eigenen Hände nehmen. Die Gruppe, die sich hierfür zusammen fand, sollte nur temporär existieren. Daher ist dieser Bericht auch eine einseitige und sehr subjektive Wahrnehmung einer_s Mitorganisierenden.

Aus unterschiedlichen libertären Spektren fanden wir uns zusammen, um eine anarchistische und somit klar antinationale Kritik an der „Männer"-Fußball-WM zu formulieren. Dieses sollte in Form einer Aktionswoche geschehen, die wir für den 19. bis 26. Juni 2010 ansetzten.

Doch nicht nur die Kritik am Konstrukt Nation und Staat sollte stattfinden, auch die sonstigen Schattenseiten eines solchen „Events" sollten beleuchtet werden: Rassismus, Patriotismus, Sexismus, Homo- und Transphobie, die Situation für die Menschen, die in Südafrika leben, die Umweltbelastungen durch solche Massenveranstaltungen und vieles mehr, spielten ebenso eine Rolle und sollten dies in einem libertären Diskurs auch tun.

Unsere Kritik begann beim offensichtlichsten Punkt Patriotismus (den viele Zeitungen auch als „Partyiotismus" markierten) und einem Nationalgefühl, welches sich in dieser Zeit stark manifestiert(e).

In der Zeitung und den Kneipen fallen Sätze wie „Endlich sind wir wieder wer" und Nationalhymnen werden aus lauter Kehle geschmettert, dazu ist alles in schwarz-rot-goldener Widerlichkeit dekoriert. Das bereits erwähnte Nationalgefühl verdeutlicht sich in einer Abgrenzung zu anderen Nationalteams und ihren Fans, sie werden als das „Andere und Fremde" definiert.



Es ist nicht erstaunlich dass Studien verdeutlichen, dass während der Fußball-WM ein deutlicher Anstieg von nationalistischen Gedanken und daraus resultierend von rassistischen Neigungen bis hin zu rassistisch motivierten Übergriffen zu verzeichnen ist. Während der WM, und kaum bemerkt, kam es u.a. im Wedding zu einem Übergriff von deutschen Fußballfans auf einen schwarzen Menschen.

Dass diese „Männer"-Fußball-WM auch deutliche sexistische Hintergründe aufweist, ist dagegen leider kaum bekannt. Doch wie soll mensch es nennen das eine Fußball-WM der „Männer" und „Männersport" so viel präsenter (medial, wie auch in den Köpfen der Menschen) und akzeptierter ist, als fast der gesamte „Frauensport"? Ebenso werden so genannte Männer im Sport immer noch schneller akzeptiert, gerade im männerdominierten Fußball .

Dadurch wird auch eine andere Schattenseite deutlich: Die immer noch vorherrschende Homo- und Transphobie im Profi-Sport allgemein, und speziell im Fußball. Die Zahlen von offen homosexuell lebenden Sportler_innen kann mensch fast an einer Hand ablesen. Und gerade im (Profi-) Fußball gibt es eine nicht zu übersehende homosexuellenfeindliche Stimmung. Inter- und transsexuelle Menschen und Transgender sind kaum bekannt und wenn dann durch traurige Ereignisse wie die Aberkennung von Medaillen wegen „nicht eindeutiger Geschlechtszugehörigkeit".

Die in Südafrika lebenden Menschen, die mehrheitlich vom großen „Geldregen Fußball-WM" ausgeschlossen waren, mussten für Stadienneubau und einen „reibungslosen Ablauf" der WM mit Umsiedlungen und Ausgehverboten kämpfen.

Ich kann zur Situation in Südafrika das Statement der in Südafrika aktiven anarchistischen Gruppe Zabalaza Anarchist Communist Front (ZACF) empfehlen – welches ihr unter: http://www.zabalaza.net/leaflets&talks/
zacf_world_cup_statement.htm
finden könnt.

Unsere Beweggründe, diese Aktionswoche zu veranstalten waren also vielfältig und sollten auch ihren Ausdruck in den Aktionsformen finden. Wir wollten mit einer Mischung aus „linksradikalem Standard" und kreativen Aktionsformen erreichen, dass wir sowohl die radikalen Kreise einbinden, eben aber auch „Otto-Normal-Bürger_innen" eine Chance bieten, uns und unsere Ideen kennenzulernen. Wir wollten



einreißen – Nationen wegkicken" spontan Applaus geklatscht haben soll, um dann ermahnend von ihren Kolleg_innen angeschaut zu werden – vielleicht sind ja noch nicht alle bei der Polizei verloren...

Direkt am nächsten Tag ging es dann mit unserem Antinationalen Fußballfest weiter, welches sehr gut besucht war und in der Hasenheide stattfand. Es sollte Menschen die Möglichkeit geben, ohne WM-Wahnsinn und Nationen einen schönen gemeinsamen Nachmittag zu verbringen, zu essen und vor allem auch Fußball zu spielen. Zum Fußball hatten sich viele Teams (spontan) zusammengefunden und auch ein professionelles Team hatte sich zu uns „verloren" und ließ uns Fußballlai_innen natürlich „schlecht" aussehen. Dazu gab es veganes Picknick, nach Food-Not-Bombs-Manier, zu dem viele Menschen etwas beisteuerten. Außerdem konnten viele interessiert stehen gebliebene oder vorbeigehende Passant_innen Flyer und Informationen mitnehmen.

Dieses Fest hat nach der Aussage der Beteiligten allen viel Spaß gemacht und Kraft gegeben, auch weil die Teams vor jedem Spiel im Konsens „Regeln" und die Bedeutungslosigkeit der Trefferanzahl und somit des Sieges ausgemacht hatten. Denn Verlierer_innen sollte es bei uns nicht geben – das passiert in der Gesellschaft leider schon häufig genug. Kleinere autonome Aktionen, wie von uns für die laufende Woche erhofft, konnten zumindest von mir nicht ausgemacht werden. Für eigene kleinere Aktionen war das Kollektiv leider zu sehr mit den Vorbereitungen für die angekündigten Aktionen beschäftigt. Falls es doch solche Aktionen gegeben haben sollte, verzeiht mir diese Einschätzung. Auch für solche Fälle wünsche ich mir eine bessere Kommunikation zwischen unseren Strukturen.

Zu einer öffentlichen VoKü hatten wir Mittwoch, am Tag eines Deutschlandspiels, eingeladen. Unsere eigentliche Idee diese Aktion in der Nähe eines Public Viewings zu veranstalten, verwarfen wir relativ schnell, auf eine direkte Konfrontation mit vielen (betrunkenen) Deutschlandfans wollten wir uns nicht einlassen - dennoch wollten wir mit ihnen ins Gespräch kommen, irgendwer musste sie ja wachrütteln. Doch leider war der von uns gewählte Boxhagener Platz nicht die beste Wahl und so war die „Szene" mal wieder unter sich – und musste dann auch noch das Gegrölle ertragen, welches aus den umliegenden Kneipen drang.
Am Samstag fand wie immer der transgeniale CSD (tCSD) statt. Da wir diesen natürlich unterstützen und keine andere

erreichen, dass wir nicht (nur) im eigenen Saft schmoren, sondern unsere Utopie für Andere nachvollziehbar und der Springerpresse und ihrer „Chaot_innen"-Rhetorik einen Strich durch die Rechnung machen.

Wir begannen mit einer Informationsveranstaltung im Anarchistischen Infocafé (im New Yorck59, welches auch noch Unterstützung braucht!), welche leider nur mäßig besucht war. Den anwesenden Menschen konnten wir dennoch in Gesprächen und kleinen Inputs unsere Beweggründe, wie auch den geplanten Aufbau der Aktionswoche vorstellen.
Den Auftakt der Woche bildete am Samstag eine (fast unvermeidliche) Demonstration gegen Nationen und die Fußball-WM. Leider war aber auch die Auftaktdemo nicht sonderlich gut besucht. Dafür war sie aber umso lauter. Außerdem kann mensch sie durchaus als Erfolg werten. Bei unserem Auftakt am recht gut besuchten Rosa-Luxemburg-Platz konnten wir mit einer Rede viele Menschen über unser Ziel der Demonstration informieren. Zudem gab es ein großes Bullenaufgebot, pro Teilnehmer_in war mindestens eine Wanne zu zählen, womit wir auch zu einem Anstieg der Staatskosten verholfen haben. Durch die geringe Anzahl der Teilnehmer_innen konnte zwar nicht die volle Route gelaufen werden, dafür konnten wir die Straße aushandeln und mussten nicht auf dem Gehweg laufen. So konnten wir auf den Hauptstraßen an vielen Autos, die ihre Scheiben herunter gelassen hatten, bis zum Alexanderplatz ziehen. Die gesamte Zeit über war die Demonstration nicht zu überhören und -sehen. Alle Beteiligten waren absolut motiviert. Die uns zuschauenden Fahrer_innen wurden die gesamte Zeit mit lauten antinationalen Parolen und Flyern eingedeckt. Unsere Abschlussreden konnten wir dann sogar direkt an der Weltzeituhr abhalten. Dadurch hatten wir ein großes Publikum, das wir neben den Reden mit vielen Flyern und Informationen versorgen konnten. Ein_e Informant_in berichtete ebenso, dass eine Polizistin nach den Worten „Grenzen

Veranstaltung gleichzeitig stattfinden lassen wollten, hatten wir beschlossen der Orgagruppe des tCSD einen möglichen Redebeitrag anzubieten. Auch sie hatten Interesse und daher wurden unsere Forderungen auch aus dem tCSD heraus mit Nachdruck vertreten.

Am selben Abend sollte dann noch eine Soliparty im Kastanienkeller stattfinden, um die restlichen Kosten zu decken und einen möglichen Überschuss an anarchistische Strukturen in Berlin (z.B. A-Laden, A-Café usw.) zu spenden. Ebenso wurde ein Gewinnspiel für die meisten gefundenen Nationalfahnen ausgeschrieben, welches uns den ganzen Abend eine Wanne Polizist_innen gegenüber dem Café Morgenrot bescherte. Der erwartete Übergriff blieb allerdings aus, sie beließen es beim bloßen Glotzen und üblichen Notizspielchen.

Leider war die Soliparty sehr schlecht besucht, was vielleicht an der anwesenden Polizei lag. Zu befürchten ist allerdings eher, dass eine Bewerbung im Stressfaktor alleine nicht ausreicht und intensives Flyern wurde aus verschiedenen Gründen leider nicht betrieben. Auf einem kleinen Teil der Kosten sind wir daher leider sitzen geblieben, auch wenn der Kastanienkeller sich sehr bemüht hat, diesen so klein wie möglich zu halten (danke dafür!).

Nebenher betrieben wir eine Blog-Seite, um Infos zu streuen und eine Anlaufstelle für Interessierte zu bieten. Wen u.a. einführende Texte zur Thematik oder weitere Infos interessieren, kann die immer noch bestehende Seite http://nationenwegkicken.blogsport.de besuchen.

Leider gibt es von der Aktionswoche auch einiges negatives zu berichten. Auch darüber zu schreiben halte ich für sinnvoll, denn ein Beschönigen hilft uns nicht weiter. Wir müssen uns stetig reflektieren und hinterfragen, seien es jetzt unsere Organisations- oder Aktionsformen oder unsere Wirkung in die „linksradikale Szene" und, noch wichtiger, in die Gesellschaft.

Nicht nur das die Beteiligung der „Szene" zu wünschen übrig lies (Leute verließen die Auftaktdemo, weil sie ihnen zu klein war – sinnvoller wäre doch dann eher eine Unterstützung jener gewesen), was wohl aber auch an unser fehlenden Werbung lag, muss mensch auch erkennen, dass während der Aktionswoche die Gruppe der Organisierenden mehr oder weniger auseinander brach. Dies lag wohl auch an der Enttäuschung hinsichtlich der Beteiligung oder aber auch an der Belastung, eine solche Woche zu organisieren.

Leider wurde diese Resignation von einigen Organisierenden nicht früh genug mitgeteilt, so dass sich ein anderer Teil plötzlich mit einem erheblichen Mehr an Arbeit konfrontiert sah. Ich persönlich fand daran nicht enttäuschend, dass Menschen ausgestiegen sind (niemand sollte sich zu irgendwas verpflichtet fühlen), sie hätten dies nur kommunizieren müssen. Hier sehe ich einen wichtigen, zu erlernenden, Aspekt in anarchistischer Organisation – die Kommunikation. Denn daran sollten wir alle stets arbeiten.
Mir selbst nehme ich ein wenig übel, dass dieser Bericht auch nicht mit der gesamten Gruppe besprochen wurde, sondern aus der Bitte heraus entstand etwas über die Aktionswoche in diesem Anarchistischen Jahrbuch zu berichten. Ich bitte daher die klar subjektive Wahrnehmung zu entschuldigen und mögliche lesende beteiligte Genoss_innen bitte ich um Verzeihung für diesen Alleingang.

Ich würde diese Aktionswoche jedoch jederzeit wieder mit organisieren, u.a. weil ich oft die Teilnehmer_innen der Auftaktdemo wiedertreffe, die begeistert an „unsere tolle und laute Demo" erinnern.

Ich denke wir dürfen uns nicht nehmen lassen, nicht auch nur auf solche Ereignisse zu reagieren, sondern etwas entgegen zu setzen, etwas anderes, utopisches, etwas das unsere Sehnsucht nach einer freiheitlichen, selbst bestimmten und solidarischen Welt stillt. Wir sollten nur stets aus eigenen Fehlern lernen, aber nicht aufgeben.

Daher gilt meine Liebe und Unterstützung all jenen, die sich tagtäglich für diesen Traum aufopfern oder auch sich nur einmal kurz erlauben zu träumen.

An das Ende dieses Artikels möchte ich gerne den letzten Absatz unserer Rede vom tCSD stellen. Ich denke, er steht für sich und sollte täglich gelten:

Wir wenden uns hier und heute gegen jede Kategorisierung von Menschen nach irgendwelchen gesellschaftlichen Regeln, gegen die nationalistische und rassistische Hetze, nicht nur zu WM-Zeiten, gegen den Leistungsdruck und jede Gewinner_innen-Verlier_innenlogik, gegen jeden Sexismus oder sonstigen Unterdrückungsmechanismus, der uns verwehrt, so zu leben wie wir es wollen.

Lasst uns gemeinsam emanzipatorische Freiräume schaffen, in denen wir als Menschen frei leben und lieben können, in denen wir atmen können, in dem Rhythmus, der uns gefällt, in dem wir uns als das wohlfühlen können, was wir sind. Lasst uns diese Orte verteidigen.

Fußball und Leben machen ohne Nationen einfach mehr Spaß und daher gilt:

Grenzen einreissen, Nationen wegkicken!"



Freiheit für Ljoscha und Maksim!

Kundgebung am 9. August 2010

Am Donnerstag den 29. Juli wurden unsere Genossen Aleksei (Ljoscha) Gaskarow und Maksim Solopow von Einheiten des „Zentrum E" („Extremismusbekämpfung") in Moskau verschleppt und befinden sich seitdem in Untersuchungshaft. Diese Haft wurde am 31. Juli aufgrund eines Gerichtsbeschlusses in Chimki zunächst auf drei Tage verlängert – aufgrund mangelnder Beweise. Am 3. August folgte eine weitere Haftverlängerung für die sozialen Aktivisten auf weitere zwei Monate.

Doch was war passiert:

Am 28. Juli 2010 gab es einen Angriff von ca. 400 Jugendlichen auf die Stadtverwaltung von Chimki in der Nähe von Moskau, welcher nun als Anlass für die Verhaftungen dient. Die Stadtverwaltung von Chimki ist dafür verantwortlich, dass der naturnahe Wald von Chimki einer mautpflichtigen Autobahn von Moskau nach St. Petersburg weichen soll – trotz der Möglichkeit den Wald zu umgehen. Eine permanente Konfrontation um den Wald von Chimki – zwischen der Verwaltung einerseits und Anwohnern sowie sozialen und ökologischen Aktivisten andererseits, besteht seit 2007. Seitens der Behörden wurde friedlichem Protest stets mit brutaler Gewalt begegnet – zahlreiche Menschen wurden von gedungenen Gangstern, rechtsextremen Schlägern und Polizisten schwer verletzt, es gab zahlreiche Attentate und Brandanschläge auf Gegner der Abholzung des Waldes. So wurde zum Beispiel im Juni 2007 auf die Wohnungstür der Aktivistin Ljudmila Selina ein Brandanschlag verübt, im November 2008 fand ein Anschlag auf den Chefredakteur der „Chimkinskaja Prawda" Michail Beketow statt. Beketow überlebte dabei nur durch ein Wunder mit eingeschlagenem Schädel – seitdem kämpft er jedoch mit den Folgen des Mordanschlages und ist nicht mehr arbeitsfähig.

Doch am 28. Juli bekam die Stadtverwaltung endlich eine deutliche und notwendige Antwort – 400 Jugendliche griffen massiv mit Steinen, Äxten und Rauchbomben das Gebäude der Verwaltung an. Es entstand geringer Sachschaden, verletzt wurde niemand.

Natürlich stößt es bei der Staatsmacht auf wenig Gegenliebe, dass es Menschen gibt, die die terroristischen Methoden des russischen Staates nicht länger hinnehmen und offensiv dagegen vorgehen.





Gerade weil die Polizei bei der Aktion am 28. Juli niemanden festnehmen konnte – sie befand sich nämlich gerade zum Zwecke der Unruhestiftung in einem friedlichen ökologischen Camp in der Nähe – fanden die ersten Verhaftungen erst am nächsten Tag statt.

Es traf Aleksei und Maksim. Beide sind bekannte Aktivisten, die aus ihrem Herzen keine Mördergrube machen. Beide befinden sich seit langem unter den ersten auf den Todeslisten russischer Rechtsextremer. Deswegen – weil sie bekannt sind – wurden sie auch verhaftet. Und weil der Polizei nicht bekannt war, ob die beiden an der Aktion vom 28. Juli tatsächlich beteiligt waren, wurden schnell „Beweise" erfunden. Durch Urkundenfälschung wurde die Behauptung aufgestellt, dass beide Aktivisten „am Tatort" festgenommen worden seien. Doch die Wahrheit ist – sie wurden bei einer Vorladung zur Polizei – der sie gefolgt waren – verschleppt! Wir fordern die sofortige Freilassung unserer inhaftierten Genossen! Ohne wenn und aber!

Am Montag, dem 9. August findet vor der Russischen Botschaft in Berlin eine Kundgebung für die sofortige Freilassung unserer Genossen statt.

Treffpunkt: 17.30 Uhr, vor der Russischen Botschaft in Berlin, Unter den Linden 63-65

Nazis auf die Pelle rücken

Naziterror stoppen – in Wedding und überall!

Der Wedding-Stadtteil und Mythos mitten in Berlin. Als sozialer Brennpunkt, „Hort der Kriminalität" und Projektionsfläche rassistischer Ängste vor einer vermeintlichen Überfremdung durch „den Islam", ist er im Bewusstsein der Stadtbewohner_innen allgegenwärtig.

Doch halt! Nazis im Wedding?!

Für das Jahr 2009 wurden nach offiziellen Statistiken mindestens neun rechte und rassistische Angriffe verübt – ein berlinweiter Platz zwei! Die Gewalt eskalierte bis hin zu einem Mordversuch durch zwei Neonazis im U-Bahnhof Rehberge an Personen mit iranischem Migrationshintergrund am 19. September 2009. Rechter Straßenterror und Alltagsrassismus – sie gehören durchaus zum Alltag im Wedding. Ob rassistische Kolonialromantik anhand der Straßennamen des „Afrikanischen Viertels" oder die ganz praktische Einschüchterung von Mitgliedern der afrikanischen Community in der Sprengelstraße durch Drohbriefe im rechten Online-Portal Altermedia: Rassismus und Neonazis bleiben hier präsent.

Roter Wedding?

Fernab vom Ruf des „Roten Weddings" entwickelte sich im letzten Jahr in Berlin und somit auch im Wedding, eine junge, aktionistische Neonazi-Kameradschaft namens „Freie Nationalisten Berlin-Mitte (FN-Mitte)". Diese erklärte u.a. Wedding und Moabit zu ihrem Aktionsraum. Die FN-Mitte pflegten enge Kontakte zur brandenburgischen Kameradschaft KMOB, die mit ihrer Selbstauflösung Anfang Juli einem Verbot zuvor kam. Zu den ca. 15 Mitgliedern der FN gehören der Weißenseer Christian Schmidt, der Kreuzberger Falk Isernhagen, der Moabiter Demetrio Krüger und der langjährige Nazi-Aktivist Steve Hennig aus dem Wedding. Daraus wird klar: Es gibt keinen anonymisierten rechten Straßenterror, sondern Menschen, die für ihr Handeln verantwortlich gemacht werden können!

Sei es das Verkleben rassistischer Aufkleber und Plakate, wiederholtes Sprühen von Hakenreuzen und rechten Parolen an Parteibüros, Moscheen, das Moabiter Rathaus und die Hausprojekte Scherer 8 und Groni 50. Oder das Verteilen rassistischer Flugblätter, sowie Pöbeleien und Angriffe auf migrantische bzw. linke Personen: Die Aktionen der FN-Mitte begünstigen ein gesellschaftliches Klima, in dem Menschen aufgrund ihrer Hautfarbe und/oder linken Gesinnung von Neonazis bedroht und angegriffen werden können. Wo die soziale Ausgrenzung und Verelendung immer mehr Menschen ergreift, versuchen sie mit völkischem Rassismus und Antisemitismus ein einfaches aber menschenverachtendes, neonazistisches Welterklärungsmuster zu streuen. Dem treten wir entgegen und sagen:
Neonaziterror stoppen – in Wedding und überall!

Die Aktionen im Wedding reihen sich ein in eine lange Liste rechter und rassistischer Übergriffe von Neonazis auch über den Wedding hinaus. Von Weißensee und Prenzlauer Berg bis hin nach Lichtenberg, Kreuzberg und Neukölln: Seit mehr als einem Jahr nimmt der rechte Terror auf der Straße zu – die FN-Mitte kann für eine Vielzahl dieser Angriffe verantwortlich gemacht werden.

Der Blick in die Vergangenheit zeigt, dass Aktivitäten von Neonazis auch im Wedding eine Tradition haben. Eine historische Rolle spielte hierbei der Neonazi-Kader Arnulf Priem, der bereits in den 90er Jahren als Rechtsterrorist mit Briefbombenanschlägen und Übergriffen in Verbindung gebracht werden konnte. Er wohnt noch immer im Wedding. Neben diesem Neonazi-Stützpunkt im Kiez rund um die Osloer Straße bestand in unmittelbarer Nachbarschaft bis mindestens 2004 der Bandproberaum der Rechtsrockband Spreegeschwader, einer der aktivsten Nazi-Bands Berlins.
Der Blick zurück zeigt aber auch, dass hartnäckige antifaschistische Intervention Wirkung zeigt. Mitte der 90er Jahre versuchten schon einmal Neonazis in Wedding und Moabit Fuß zu fassen. Als „Kameradschaft Beusselkiez" versuchten sie politischen Einfluss zu gewinnen. Antifaschist_innen gelang es jedoch durch dauerhafte Präsenz, Outings, Infoveranstaltungen und nicht zuletzt durch direkte Aktionen, die Kameradschaft aus dem Kiez zu vertreiben.

Deswegen: Neonazistrukturen aufdecken und angreifen – praktische Solidarität mit allen angegriffenen Hausprojekten und Personen in Wedding und ganz Berlin. Der Verbreitung rassistischer Positionen und der Akzeptanz von Nazis stellen wir uns immer und überall entgegen!

Auf zur antifaschistischen Demonstration im Wedding!



Demobericht

Am Freitag, 17.09., demonstrierten rund 800 Teilnehmer_innen gegen Naziangriffe und -strukturen in Berlin Wedding. Die Demonstration zog vom U-Bhf Osloer Str. durch den Weddinger Kiez, vorbei am Hausprojekt Scherer 8 zum Leopoldplatz. Ein erklärtes Ziel der Veranstalter_innen war es, Anwohner_innen zur Demo zu bewegen. Tatsächlich beteiligten sich zahlreiche Menschen aus dem Wedding. Organisiert wurde die Veranstaltung von einem Bündnis aus Einzelpersonen, Antifagruppen und Projekten aus dem Kiez.

Anlass der Demonstration sind die zahlreichen Naziübergriffe in Berlin in den letzten Monaten. Seit Ende 2009 häuften sich im Wedding Angriffe auf linke Wohn- und Kulturprojekte, sowie migrantische Nachbarschaftseinrichtungen und nichtrechte und nichtdeutsche Menschen. Neonazis versuchten einen Kleinbus in Brand zu setzen, den sie einer linken Person zuzuordnen glaubten, auch eine Moschee und ein afrikanischer Kulturverein wurden besprüht. Zum Ziel von Angriffen wurde auch wiederholt das Hausprojekt Scherer 8., so auch Mitte August, als Neonazis erneut die Scheiben des Hauses einwarfen. Daneben häuften sich rechte Propagandaaktionen.



Die seit ca. einem Jahr aktive Kameradschaft „Freie Nationalisten Berlin Mitte" („FN-Mitte") wurde als neuer Akteur in der Berliner Neonaziszene und verantwortliche Gruppe für eine Reihe von Übergriffen ebenfalls thematisiert. Die Kameradschaft hat Berlin Mitte und speziell den Wedding zu ihrem Aktionsraum erklärt. Seit bestehen der „FN-Mitte" wird die Gruppe mit antifaschistischem Protest konfrontiert. So gab es bereits am 28.08. eine Demo in Weißensee gegen den dort wohnhaften Neonazi Christian Schmidt. Im Vorfeld der Demo im Wedding wurde auf insgesamt vier Infoveranstaltungen über die Kameradschaft aufgeklärt. Die Protagonist_innen der Kameradschaft sollten auf diesem Weg in das Licht der Öffentlichkeit gezerrt werden.

Abschluss der Mobilisierung zur Demo bildete eine Videokundgebung auf dem Leopoldplatz. An dieser beteilgten sich rund 100 Menschen, gezeigt wurden thematisch passende Filme, unter anderem „Kämpfen lernste auf der Straße", ein Kurzfilm von Eva Löhr (1991) über Berliner Jugendgangs und ihre Konfrontationen mit Neonazis.

An der Demonstration beteilgten sich schließlich rund 800 Personen, die ca. zur Hälfte dem Antifaspektrum zuzuordnen waren. Die Übrigen bildeten Anwohner_innen, lokale Initiativen, sowie weitere Organisationen und Vereine aus dem Kiez. Die im Vorfeld der Demonstration verteilten Flyer und Plakate in mehreren Sprachen trugen ihren Teil dazu bei.

In Redebeiträgen wurden unter anderem das Hausprojekt Scherer 8 , die jüngsten Naziangriffe im Viertel und der um sich greifende Rechtspopulismus angesprochen. Ein Thema waren auch die unhaltbaren Straßennamen im so genannten „Afrikanischen Viertel", wo immer noch die Namen von Protagonist_innen des menschenverachtenden deutschen Kolonialismus an den Straßenschildern prangen. Schließlich gab es noch Informationen zur „FN-Mitte" und ihren Protagonist_innen Steve Hennig, Christian Schmidt aus Weißensee, Demetrio Krüger aus Moabit und Falk Isernhagen aus Kreuzberg.

Gegen Ende der Demonstration versuchte die Berliner Polizei wie üblich, das massive Aufgebot zu rechtfertigen und nahm im Zuge dessen einige Personen fest. Die Veranstalter_innen sprachen von mindestens 2 Festnahmen. Obwohl der Grund der Festnahmen nicht ersichtlich war und die Abschlusskundgebung massiv gestört wurde, ging die Polizei mit der gewohnten Routine gegen die Teilnehmer_innen der Demonstration vor.

Vorbereitungskreis „Nazis auf die Pelle rücken!"

Nazilerin üstüne gitmek

Nazi terörüne dur demek – Wedding'te ve her yerde!

Wedding – Berlin'in tam ortasında bir semt ve bir efsane. Sosyal sorunların odağı, „suç işleyenlerin meskeni" ve „İslam"ın toplumu sözde aşırı yabancılaştırdığını öne süren ırkçı korkuların görüntü perdesi – Wedding, semt sakinlerinin bilincinde kendine böyle bir yer edinmiş.

Ama durun! Wedding'te Naziler mi var?!
Resmi istatistiklere göre 2009 yılında en az dokuz kez sağcı ve ırkçı saldırı işlenmiş – Bu, Berlin çapında ikinciliği temsil ediyor! Şiddet, 19 Eylül 2009 da Rehberge metro istasyonunda iki neonazinin İran uyruklu kişileri öldürmeye teşebbüs etmelerine kadar tırmandı. Sağcı sokak terörü ve gündelik ırkçılık – bunlar artık Wedding'te olağan hale geldi. İster „Afrika mahallesi"nde sokak isimlerinde dile gelen ırkçı sömürgeci bir romantizm olsun, ister Sprengelstrasse'de yaşayan ve Afrikalı camiaya ait olanların sağcı Altermedia internet anasayfasında tehdit mektuplarıyla açıkça sindirilmeye çalışılması olsun: Irkçılık burada da var ve neonaziler aramızda.

Kızıl Wedding?
Wedding'in "Kızıl Wedding" olarak ün salmış olmasının çok ötesine düşen bir durum meydana geldi. Son yılda Berlin'de ve bununla beraber Wedding'te de „Özgür Milliyetçiler Berlin-Mitte" (Freie Nationalisten Berlin Mitte, ya da kısa adıyla FN-Mitte) adında genç ve eylemci bir neonazi grubu oluştu. Wedding ve Moabit'i eylem sahaları olarak ilan ettiler. FN-Mitte, Temmuz ayının başında kendilerini fesh ederek yasaklanmalarının önüne geçen Brandenburg'taki KMOB (Kameradschaft Märkisch Oder Barnim) ile yakın ilişki içindedir. FNnin 15 üyesi arasında Weißensee'li Christian Schmidt, Kreuzberg'li Falk Isernhagen, Moabit'li Demetrio Krüger ve uzun yıllar nazi eylemciliği yapan Wedding'li Steve Hennig bulunuyor. Bundan anlaşılıyor ki: anonim bir sağcı sokak terörü yok. İsimlerini bildiğimiz ve yaptıklarından sorumlu tutulabilen insanlar var!

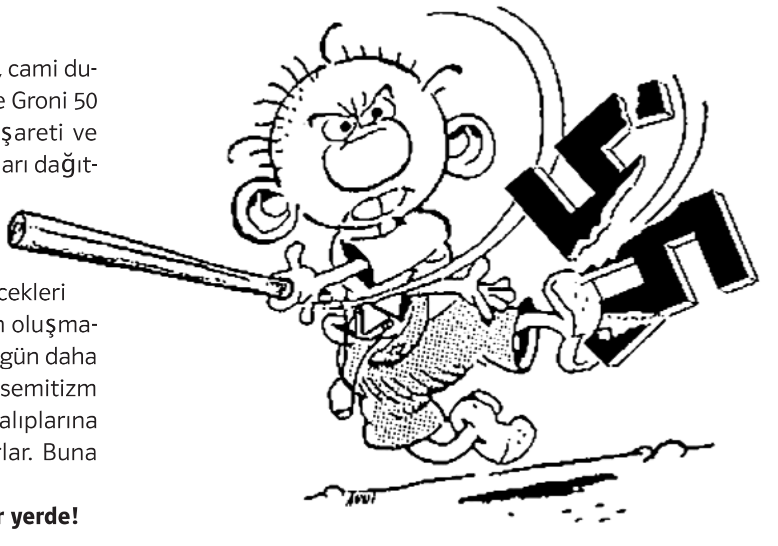
İster ırkçı etiket ve afiş yapıştırma, parti ofislerine, cami duvarlarına, Moabit belediye binasına ve Scherer 8 ve Groni 50 ev projelerine sprayla tekrar tekrar gamalı haç işareti ve sağcı sloganlar püskürtmek olsun, veya ırkçı el ilanları dağıtmak ya da göçmenlere ve solculara sataşmalar ve saldırılar olsun: FN-Mitte'nin eylemleri, insanların tenlerinin renklerinden ve/veya solcu duruşlarından dolayı neonaziler tarafından tehdit edilebilecekleri ve saldırıya uğrayabilecekleri toplumsal bir iklimin oluşmasını teşvik ediyor. Sosyal dışlanma ve sefaletin her gün daha fazla insanı yakaladığı bir ortamda, ırkçılık ve antisemitizm ile basit, ama insan onurunu hiçe sayan neonazi kalıplarına göre dünyayı anlatma modeli yaymaya çalışıyorlar. Buna karşı çıkıyoruz ve diyoruz ki:
Neonazi terörünü durduralım – Wedding'te ve her yerde!

Wedding'teki eylemler, neonazilerin Wedding'in dışında gerçekleştirdikleri sağcı ve ırkçı saldırıların sıralandığı uzun bir listede yerlerini aldılar. Weißensee ve Prenzlauer Berg'ten Lichtenberg, Kreuzberg ve Neukölln'e kadar, bir yıldan uzun bir süredir sokakta sağcı terör artış göstermekte – FN bu saldırıların bir çoğundan sorumlu tutulabilir.

Geçmişe bir bakış neonazi eylemlerinin Wedding'te de bir geleneği olduğunu gösterir. 90'lı yıllarda sağcı terörist olarak bombalı mektup suikastı ve saldırılarla ilişkisi olduğu ortaya çıkan neonazi kadrosundan Arnulf Priem de burada tarihi bir rol oynamıştı O, hâlâ Wedding'te oturuyor. Osloer Strasse bölgesinde bulunan bu neonazi üssünün hemen yanıbaşında 2004de kadar Berlin'in en aktif nazi gruplarından biri olan sağcı rock müziği grubu Spreegeschwader'in prova odası bulunuyordu.

Ama geriye bakış bize aynı zamanda, inatçı bir antifaşist müdahalenin etkili olduğunu gösteriyor. 90'lı yılların ortalarında neonaziler Wedding'te tutunmayı bir kere denemişlerdi. „Kameradschaft Beusselkiez" (Beussel-Mahallesi arkadaş grubu) olarak siyasi etki kazanmaya çalışmışlardı. Ama antifaşistler sürekli hazır bulunmaları, nazileri teşhir etmeleri ve dışlamaları, bilgilendirme toplantıları ve ayrıca doğrudan eylemleriyle „Kameradschaft"ı mahalleden kovmayı başardılar.

Bunun için: Neonazi yapılarını ortaya çıkarmalı ve dağıtmalı, Wedding ve tüm Berlin'de saldırıya uğramış bütün ev projeleri ve kişilerle somut dayanışma içinde olmalı. Irkçı görüşlerin yayılması ve nazilerin kabul görmesine her zaman ve her yerde karşı duruyoruz!
Haydi, Wedding'te faşizme karşı yürüyüşe!



Schnippschnapp – die Schere geht auf

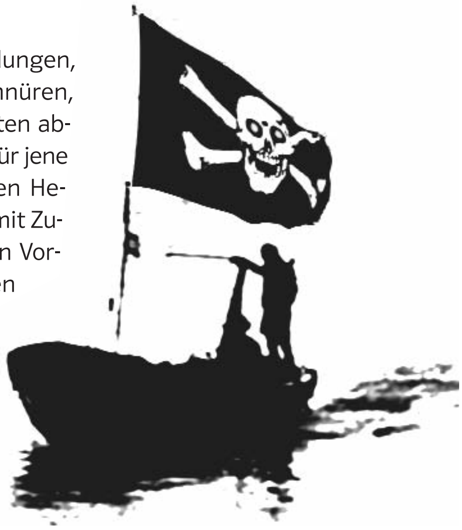
Für einen Herbst der Blätter und Steine

Aussichten
Die entschlossenen Anhänger der Ordnung,
mehr braucht es nicht,
um die Welt in Trümmer zu stürzen.
Nur einige alte Anarchisten
suchen mit zitternden Köpfen
unter den Ruinen nach ein paar Steinen,
die zueinander passen.
Geörgy Dalos

Kennst du Leute: Brauchst du was, hast du es. Teilen, so einfach könnte es gehen. Und sobald wir heute wirklich was brauchen, schnell mal eine Unterkunft, jemanden der zuhört oder auch nur ein doofes Auto, sind Freund_innen und andere Verwandte ohnehin die einzigen, auf die wir uns verlassen können. Aber teilen ist nichts wert, denn es entzieht sich der Rechnung, dem Bruttoinlandsprodukt, der Tauschlogik. Nicht unsere Beziehungen sollen wir mit unserer Kraft, unserer Kreativität und Lebendigkeit zu neuer Blüte bringen, sondern vielmehr alles dafür tun, die Krisenmaschine Kapitalismus am Laufen zu halten. Aber warum sollten wir das tun? Wir brauchen unsere Zeit selbst.

Und überhaupt. Alle wissen, dass es so nicht weitergehen wird, oder wenn doch, dass kein Stein auf dem anderen bleiben wird. Und so suchen die Forscher_innen der Think-Tanks Rat in der Geschichte des untergehenden römischen Reichs und fragen sich, wie es die Statthalter einiger Kolonien Roms schaffen konnten, die Implosion des Machtzentrums für sich zu nutzen. Andere erforschen Zusammenbrüche früherer Zivilisationen und machen Naturverschwendung und letztlich immer Überbevölkerung als Ursache für den Untergang aus. Was uns an diesen Fragen interessiert ist allenfalls, warum nicht wenigstens wir heute gelernt haben, sie zum Teufel zu jagen, die neue Aristokratie und ihre Phantasien von Herrschaft und Bevölkerungskontrolle.

Wir wollen nicht zusehen, wie in dieser Gesellschaft neue Eliten produziert werden, die alltägliche Auslese macht uns krank vor ohnmächtiger Wut. Gentrifizierung bedeutet sinngemäß Veradelung und spielt sich nicht nur auf dem Wohnungsmarkt ab. Die Viertel, Kieze, Dörfer sind Orte, an denen uns Entwicklungsbüros und Investor_innen mit ihren Sozialtechniken feindlich gegenüber treten, an denen sich die Reichen uns erst aufdrängen und uns dann abdrängen. Sie sind aber auch Orte, an denen wir noch direkt was mitbekommen von dem, was hier eigentlich gespielt wird. Die letzten Reste gemeinschaftlicher Güter werden uns genommen und dann wieder zum Kauf angeboten: Krankenhäuser, Wasser, Altersversorgung, Saatgut, Bildung, sozialer Wohnungsbau. Wirtschaftslogik von der Wiege bis zur Bahre. So wird noch die selbstorganisierte Verbreitung von Musik, Heilstoffen und Ideen zum Eigentumsdelikt. Wenige haben Einfluss auf die Entscheidungen, die unser Leben einschnüren, viele töten und den Planeten absehbar zugrunde richten. Für jene an den großen und kleinen Hebeln der Macht ein Markt mit Zukunft. Die Krise schafft den Vorwand für einen umfassenden Angriff aufs Soziale, die allgemeine Verunsicherung kreiert Akzeptanz für den Raubbau am Leben. Die Eliten bereiten sich darauf vor, ihre Pfründe vor den Besitzlosen mit Zähnen und Klauen zu verteidigen, und am besten noch fett zu verdienen an Aufstandsbekämpfung, Krieg und Krisenmanagement.



Für die allermeisten eine große Scheiße. Und doch tanzen wir nicht aus der Reihe, neigen dazu der Aufforderung zu folgen, es uns bequem zu machen. Den meisten hierzulande ist neben der Arbeit die Rolle der Zuschauer_in zugedacht. Bildschirm ansehen und schöne Sachen kaufen soll reichen. Sozialer Friede war Wirtschaftsfaktor und den Mittelklassen heilig. Und solange der Wohlstand wuchs, ging die Rechnung für eine Generation auf – in den Industriestaaten. Schon die nach Deutschland migrierten ArbeiterInnen werden dabei gern vergessen, sowohl ihre Arbeit als auch ihr Kampfgeist. Einige 150% integrierte Multikulti-Yuppies werden hofiert, während anstatt einer Antwort auf die Forderungen nach Wahlrecht, Bewegungsfreiheit und einer Perspektive noch von der x-ten hier geborenen Generation Unterwerfungsgesten („Integration") verlangt werden. Was die Migrant_innen und ihre Kinder der rassistischen Mehrheitsgesellschaft abtrotzen, bleibt dabei stets widerrufbar. Diese permanente Sonderbehandlung und Ausgrenzung liefert das Schnittmuster der neuen selbstbewussten Klassengesellschaft: Die Armen aller Länder sollen sich beim Kampf um den sozialen Aufstieg gegenseitig ins Gesicht spucken, während die Reichen noch dem letzten vom Tisch fallenden Krümel hinterhersabbern.

Die Behandlung, die sich Einwandernde ohne dickes Bankkonto in diesem Land seit Jahrzehnten bieten lassen müssen, permanente Klassifizierung und Kontrolle, Aufenthaltsbestimmungen und Bevormundung bis in die Wohnung hinein, sind Alltag in Arbeitsämtern und Sozialgerichten. Streeworker_innen, Forschungsteams und Inis wohlmeinender Bürger_innen werden logeschickt, um einen Fuss in der Tür zu behalten izu: Es wird von uns verlangt, uns immer rückhaltloser in den Arbeitsmarkt zu integrieren. In diesem Zwang gilt immer noch: Jedem das Seine – das verschleiert



die Möglichkeit gemeinsam zu rebellieren. Und für den Fall, dass doch mal welche aufbegehren, werden die Waffenarsenale aufgestockt bei den Polizeien der Städte, vermummte und uniformierte Spezialeinheiten üben schon heute Aufrührer kontrolliert zu neutralisieren. Die Lebensverhältnisse unten werden angeglichen, auf Biegen und Brechen. Der Entwurf der europäischen Verfassung sieht gar die rechtmäßige Tötung von Aufständischen vor. Der Apparat steht bereit. In Kundus, wo ein deutscher Oberst ein Massaker an Benzindieben veranlasste, nicht viel anders als in Schönfließ, wo Dennis J. wegen eines Strafbefehls über ein paar lumpige Euro von der Polizei erschossen wurde.

Die sich nicht fügen, handeln im neu-industriellen Sinne verantwortungslos, d.h. sie verfleißigen sich nicht genügend, und tragen somit selbst die Schuld am Verlust ihrer Lebensqualität. Wir sollen uns an „doppelte Standards" gewöhnen, wie es ein Autor der EU-Verfassung nennt, der damit die Rechte von Menschen in Kriegsgebieten meint, in denen europäische Staaten operieren. Eine Denke, die nicht an den porösen Mauern Europas endet und uns mittlerweile überall von den Regalen der Bio-Supermärkte und Discounter angrinst, aus dem schicken Cabriolet oder mit schlechten Zähnen. Das Bild von der zwischen Armut und Reichtum sich immer weiter öffnenden Schere hat seine empörende Kraft verloren. Das Nebeneinander von Armut und Reichtum gilt längst nicht mehr allen als Skandal. Schon gar nicht mehr den eigentlich Reichen: Denen, die mit ihrem Reichtum die Verwendung der Produktionsmittel kontrollieren – die also bestimmen, unter welchen Bedingungen was von wem produziert wird. Die unverblümte Herrschaft kehrt zurück und errichtet fortwährend neue soziale Fronten, mit Hilfe polizeilicher Besatzung und sanfter Steuerung durch lokale Eliten.

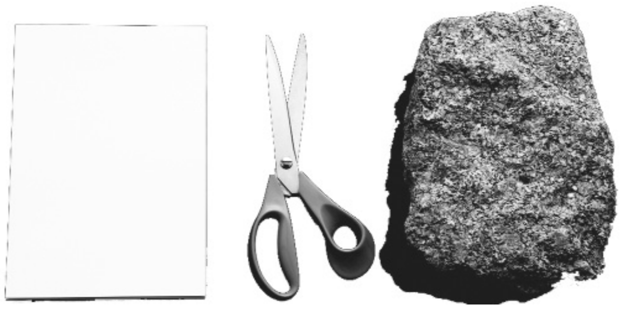
Die Spirale von Verdrängung dreht sich munter und trifft uns mitten ins Herz: In Nachbarschaften, auf der Arbeit und in der Schule, in den Wartezimmern der Ämter und Ärzt_innen werden wir vereinzelt, aussortiert und zurechtgebogen für den lebenslangen Kampf um Konsum und Karriere, Kompetenz und Marktwert. Die letzten Ressourcen, Gedanken und Gefühle sollen erschlossen, und als Produkt Individuelle Einzigartigkeit® verkauft werden, als wäre unser Ich-Sein, diese unausweichliche Selbstverständlichkeit der Natur, eine Mangelware, die man sich erarbeiten, immer wieder neu kreieren und selbstvermarktenden zur Schau stellen muss. So wird zum Lohn der Mühen das, was seit jeher in unserem Besitz ist: Wir dürfen uns stolz als wertvolles Ich fühlen – welch ein Trickbetrug: Lebenszeit verramscht für 1001 Statussymbol. Hauptsache, du fühlst dich wertgeschätzt und damit zugehörig und verkaufst dafür zur Not deine Großmutter.

Die Räume, die uns allen gehören und in denen der unter kapitalistischen Bedingungen zum Naturzustand erklärte allgemeine Kampf aller gegen alle wenigstens in milderen Formen verläuft, werden unterdessen weniger. Die Stadt ist längst verkauft. 20 Jahre nach Einverleiben der DDR wollen alle nach Berlin. So erleben wir besonders in Mitte, Prenzlauer Berg, Friedrichshain und Kreuzberg einen nie dagewesenen Schwung von Sanierungen, Neubauten, Eigentums- und sogar Ferienwohnungen, Galerie-Neueröffnungen, schi-

cken Cafés und Hostels noch und nöcher. Unwohlsein kommt auf. Die wenigen Orte und Plätze, an denen der Verkauf von Waren nicht im Mittelpunkt steht, füllen sich mit Detektiven, Securities und Bullen.

Sei es die dauernde Schikane durch Bulleneinsätzen am Kotti und im Mauerpark, massive Razzien im Görlitzer Park und Weinbergspark, Alkoholverbote am Alex – die Stadt soll bereinigt werden von Drogenabhängigen, Dealer_innen, Obdachlosen, trinkenden Jugendgruppen und anderen Überflüssigen, und das bist vielleicht auch du. Gemütlich auf der Bank in der Sonne sitzen – damit ist jetzt Schluss im Alice-Salomon-Park in Schöneberg. Der Bezirk ließ alle Sitzbänke der Grünanlage kurzerhand abmontieren. Im Friedhof der Kuscheltiere Prenzlauer Berg wollen das die Zugezogenen ebenfalls, wegen dem Krach auf der Straße. Nichts soll die Wiederentdeckung der patriarchalen Kleinfamilie stören. Aber auch zuhause läßt sichs nicht mehr einfach nur mal so da sitzen, denn die Mieterhöhung erschüttert den Abendbrottisch der einen und läßt alle anderen bangen, denn die nächste Erhöhung kommt bestimmt, computer-grausam pünktlich alle 15 Monate um 20 Prozent – so oft und so hoch es das Gesetz erlaubt. Oder irgendeine beschissene Behörde findet, du hast eh zu viel Platz daheim: Nach Ablauf des Berliner Aussetzungsbeschlusses können wir uns schon mal auf reihenweise Zwangsumzüge einstellen. Unter der Nummer 0800-2727278 haben Freund_innen ein kostenloses Notruftelefon geschaltet, um gemeinsam dagegen aktiv zu werden.

Auch der Zugang zu Bildung und Einkommen wird künstlich knapp gemacht, um ein Heer von dienstbaren Geistern, Sklav_innen und Verwaltungsfachangestellten zu schaffen, die sich keine anderen Fragen mehr stellen als die, wie sie sich selbst für die permanente soziale Auslese zurichten können. Nur sehr wenige werden es schaffen, zur künftigen Elite zu gehören. Diese ist nicht nur offensichtlich leistungsexklusiv, sondern nach wie vor überwiegend weiß und männlich, mit akzeptanzfördernden Frauen- und Minderheiten-Einsprengseln, die am patriarchalen Charakter des Prinzips „Elite" nichts ändern, ihn eher noch abdichten gegen Kritik. Aber um ihren Platz in der Gesellschaft kämpfen sollen alle gleichermaßen – Chancengleichheit ist die Verheißung: Von früher Kindheit an werden wir diszipliniert, in Schüler_innen-Dateien erfasst, nach auffälligem Verhalten durchgescannt und in Konkurrenz zueinander gesetzt. Jegliche Solidarität soll jenen entzogen werden, die sich diesem Wahnsinn entziehen, die einem anderen Leitstern folgen oder einfach auf der Strecke geblieben sind. Die es schaffen einen Abschluss zu machen, haben die Wahl der Qual. Vielleicht hast du ja gut situierte Eltern, die Studiengebühren und Lebensunterhalt bezahlen, während du durch das neue ECTS-Punktesystem des Bachelorsystems hetzt. Die Finanzierung der Unis durch Drittmittel, d.h. durch die Wirtschaft bedeutet, dass nur ökonomisch rentable Studienfächer und Forschungsfragen weiter finanziert werden, dass Exzellenzinitiativen direkt die Bedürfnisse von Staat und Kapital bedienen.



Die andere Seite der Medaille heißt Ausbildung in die Arbeitslosenverwaltung. Schulschwänzer werden von den Cops abgeholt. Heime, Trainingscamps, Assessment, Jobcenter, prekäre Selbstständigkeit, Sicherungsverwahrung. Als unter 25-jährige erhältst du besondere Fürsorge. Über deinen Wohnort, deine Arbeit bestimmst nicht du. Du musst zuhause wohnen unter den Fittichen der Eltern, dich vom Jobcenter schikanieren lassen mit unsinnigen Weiterbildungen und dem vollen Programm von Profiling bis Ein-Euro-Job. Fordern und fördern heißt jetzt kürzen und sparen, die Versprechungen fallen aus, die Kontrolle bleibt. Der Sklavenhändler mit seiner „Leiharbeit" hat auch nicht mehr zu bieten: Der Lohn reicht kaum zum Überleben und du musst auch noch froh drum sein. Außerdem bildet die Zersplitterung der Lohnarbeitenden ein echtes Hindernis für einen gemeinsamen Kampf. Schon der Aufschwung von 2001 bis 2004, der sich nicht in Lohnsteigerungen oder irgendwelche anderen lebenserleichternden Maßnahmen übersetzte, zeigte: Ihr Zuckerbrot schmeckt alt und vergammelt, wie aus dem vergangenen Jahrhundert, ihre Versprechungen sind fürn Arsch. Wir kriegen nur was wir uns nehmen.

In der verkündeten Krise, so wird uns gesagt, müssen Opfer gebracht werden, angeblich um Schlimmeres zu verhindern. Die notleidenden Banken brauchen unser Geld. Dafür sollen die Besitzlosen Heizkosten sparen, kalt duschen und ihre Kinder nicht mehr auf Klassenfahrt schicken. Die können doch auch nach Afghanistan, oder? Die einen werden in der ARGE als Kanonenfutter angeworben, die andern in den Gymnasien als Kommandierende. In Ostdeutschland wurde das Schaumburger Modell zuerst getestet und Lehrstellen nur an jene vergeben, die sich für vier Jahre bei der Bundeswehr verpflichten, mindestens ein Jahr davon im Auslandseinsatz. Rund um Zinksärge und die boomenden Marktsegmente Krisenmanagement und Wiederaufbau erobert die Offizierskaste wieder gesellschaftliche Bedeutung. Das Militär hält mit seinen Prinzipien von Hierarchie, Befehl und Gehorsam Einzug in den vermeintlich zivilen Alltag. Männerbünde in Politik und Wirtschaft und nicht zuletzt das auch im „Zivilen" geltende staatliche Gewaltmonopol sorgen dafür, dass zusammen passt, was zunächst so gegensätzlich aussieht. Nicht nur Gefreite kommen reihenweise als psychische Wracks aus den Einsatzgebieten zurück. Der soziale Krieg macht auch uns krank, und dabei musst du doch gesund sein, um als erste, zweite oder dritte Wahl zu funktionieren. Für jede Anforderung des Leistungslebens gibt's die richtige Droge und was nicht bei der Arbeit hilft, wird kriminalisiert.



Die medizinische Wiederherstellung unserer Arbeitskraft sollen wir zunehmend allein bezahlen. Mit der sogenannten Gesundheitsreform wird der Anteil der Wirtschaft an der Finanzierung der Krankenversicherung eingefroren. Dafür dürfen Beitragserhöhungen für die Arbeitenden jetzt ohne Obergrenze jährlich und pauschal festgesetzt werden. Der staatliche Sozialausgleich hingegen ist prozentual begrenzt: die Kopfpauschale durch die Hintertür. Die Pharma-Konzerne bleiben von Regulierung oder gar Kürzungen verschont und haben die Gunst der Stunde schon länger erkannt. Der Trend geht weg von Behandlungen, die wirklich heilen, zu Medikamenten, die nur die Symptome unterdrücken und dauerhaft eingenommen und bezahlt werden müssen. Und die Konzerne setzen die Preise beliebig hoch fest – man möchte fast stöhnen: Ach, gäbe es doch offene Konkurrenz zwichen den Gesundheitskapitalisten und folglich Marktpreise. Genau das verhindern die Patente. Mit ihren Phantasiepreisen dürfen die Pharmakonzerne die noch verbliebenen sozialen Gesundheitssysteme in den reichen Teilen der Welt aussaugen und ruinieren.

In Weltgegenden, wo die Lizenzen und Preise der über den Weltmarkt gehandelten Originale sowieso unbezahlbar sind, setzen einzelne Staaten auf den offenen Bruch mit dem Patentregime und erlauben ihren nationalen Pharmafirmen, die Wirkstoffe ohne Lizenz nachzubauen, die so genannten Generika. Beispiel AIDS-Medikamente in Afrika. Jenseits dieser Auseinandersetzungen um geistiges Eigentum wird klar: Um Gesundheit und Wohlergehen von Menschen ging es noch nie im Kapitalismus. Wenn, dann um die Wiederherstellung ihrer Arbeitsfähigkeit. Und in Weltgegenden, wo die global rotierenden Sweat-Shop-Betreiber gar keine Arbeitskraft ausbeuten wollen, weil es anderswo immer noch rentabler ist, da ist folglich kaum Geld und nicht mal für die Pharmabranche was zu holen. Zugespitzt: In Ostafrika beobachten wir schon heute den rassistischen Kampf einer weißen Biomacht gegen die nach Kriterien einer kapitalistischen Weltwirtschaft überflüssige Bevölkerung, die jährlich 100.000fache Tötung durch Unterlassen. Verhungern durch den Export gezielt „überproduzierter" billiger Lebensmittel aus Europa, Krebs als übliche Begleiterscheinung großflächiger Vergiftung des Wassers durch Bergbau und Ölförderung, die Nicht-Versorgung „an sich" heilbar Krankheiten sind global-kapitalistische Normalität. Wenn's zum Leben nicht mehr reicht: sterben! Und die Leute sterben tatsächlich früher in armen Gegenden – das ist stastistische Realität, auch in Berlin. Armut ist wieder an der körperlichen Verfassung und fehlenden Prothesen erkennbar.

Warum schreiben wir nochmal auf, was eigentlich alle am eigenen Körper erfahren, was im Grunde alle wissen? Wir glauben, dass es gerade dann, wenn wir nicht daran glauben, dass die Auflistung der sozialen Untaten zu einem gesellschaftlichen Aufbruch führen wird – nicht in unserem Sinne, nicht für alle auf der Welt – dass es gerade dann notwendig ist, unseren Ausgangspunkt für gemeinsamen Widerstand gegen die Zerstörung unserer Lebensgrundlagen zu klären. Um uns nicht blöde gegeneinander ausspielen zu lassen oder selbst Wege einzuschlagen, die dem Prinzip nach auch nicht anders funktionieren als der Kapitalismus selbst, müssen wir kollektive Klarheit über Struktur und Methode des sozialen Angriffs entwickeln: Wir müssen uns gemeinsam klar machen, wie von oben und außen her die soziale Selektion, die Erforschung unserer Wünsche – tätig zu sein, Pläne zu schmieden und gemeinsam mit anderen umzusetzen, geliebt zu werden und anerkannt, das Leben zu feiern – betrieben wird, nur um diese zu Geld zu machen oder mit irgendwelchen Produkten zuzuschütten, die unsere Fantasie belagern. Oder um wirklich widerständige Ansätze immer wieder in letzter Instanz gewaltsam zu assimilieren: Schon unser Alltag ist strukturiert durch die Erpressung, die eigene Haut zu Markte zu tragen oder zu verhungern. Der Logik und der Gewalt der Maschine ist nicht mit Nachbessern beizukommen.

Hier hilft nur ein Traum, der anders und größer ist, ganz einfach weil er realistisch und vernünftig ist in dem Sinne, dass er in der Orientierung auf die lebende Vielfalt selbst besteht und nicht auf ihrer Verwertung.

Weil trotz der fortschreitenden Zerstörung dieser Vielfalt noch genug für alle da ist, sobald wir uns das Privateigentum schenken, das meist ohne Not Mangel erzeugt, um zu erzwingen, dass alle mitmachen bei der Jagd um Bling Bling – oder zumindest um die Mittel zum Überleben.

Weil ein solcher Traum den Horizont von Biomacht und kybernetischem Kapitalismus sprengt – einer Logik, in welcher die Gesamtheit der Welt, mitsamt aller Lebensäußerungen der Menschen, restlos in funktionale Fragmente zerlegt und entsprechend der jeweils gewünschten Nutzanwendung neu zusammengesetzt wird – zum Zwecke der Profitmaximierung. Selbstverständlich.

Für alle, die nicht als Ingenieur_in oder für die Umsetzung gebraucht werden, realisiert sich das Ganze als sozialer Krieg, dem wir zwar ausgesetzt sind, aber nicht zwangsläufig passiv – es gibt keinen Ausstieg aus dem sozialen Krieg. Denn die Kriegserklärung von oben erfolgt präventiv schon dann, wenn Menschen, statt ihre Kreativität und Energie ins System einzuspeisen, tatsächlich beginnen, eigene Zielsetzungen zu entwickeln und dafür zu arbeiten; wenn sie sich mit ihrem Wissen und ihren Fähigkeiten nach Bedarf zusammentun und dabei herausfinden, wie das geht mit dem zusammen und was das jeweils ist, der Bedarf. In diesem Mo-

ment, an jenem Ort, der hier sein könnte. Dies unter kriegerischen Verhältnissen kultivieren zu wollen, erfordert obendrein also subversive und klandestine Talente. Dabei bleibt es unerträglich naheliegend, die gescheiterten Herrschaften in Regierung und Konzernen nach Hause zu schicken, die den Reichtum des Planeten und den Erfahrungsschatz der Leute für eine Lebensweise opfern, die einer Rauferei von 4-Jährigen gleicht. Que se vayan todos.

Selbstorganisierung also. Aber wie geht das konkret? Machen wir das nicht ohnehin, um durchzukommen? Ja, aber wir sollten es noch bewusster, noch intensiver tun.

Und so stellt sich die Frage: Mit wem? Auch hier kann etwas mehr Klarheit nicht schaden, weshalb wir einige Worte zu unserer eigenen Position in den Raum werfen wollen. Ihr seid eingeladen, die Eure beizutragen. Wir sind bereit mit allen zusammen zu streiten, die dem System der Ausbeutung der lebendigen Arbeit die Macht entziehen wollen – ausgehend von der Ebenbürtigkeit aller Menschen. Die Nähe der Herrschenden suchen wir nicht, wir wollen uns die Welt nicht in den Worten derer erkären, die Menschen als Humankapital etikettieren, um sie der Vernutzung zuzuführen. Wir streben keinen Atemzug danach, in ihre Kreise aufgenommen zu werden. Keinen Gedanken verschwenden wir auf die Entwicklung „anschlussfähiger" Forderungen, um damit vor ihre kamera- und polizeibewehrten Paläste zu ziehen. Mit ihnen zu reden bringt nicht mehr als Klarheit über die Arroganz und Borniertheit der Macht, und folglich die Notwendigkeit, es auf eigene Faust anders zu machen. Wir weigern uns, all die künstlich erzeugten Grenzen und Knappheiten zu akzeptieren, die dem Hauen und Stechen im Kapitalismus Nahrung geben. Um endlich Platz zu schaffen für eine Orientierung, die anerkennt, dass alle frei geboren sind, freundlicherweise inmitten der Reichtümer dieser Welt, um klarzustellen, dass weder wir noch diese Reichtümer zum Verkauf stehen, reicht jedoch Einsicht allein nicht aus. Wir werden uns gegen die feindliche Übernahme unseres Lebens organisieren müssen.

Selbstorganisierung mag zu banal erscheinen als Konzept, um die Welt und unser Leben zu retten. Wenn wir jedoch bedenken, dass wir nicht besonders geübt darin sind, ohne vermittelnde Instanz („Staat" oder „Markt") was auf die Beine zu stellen, und wenn wir uns darauf einstellen, dass die Ziele und Mittel erst klarer erkennbar werden, nachdem wir uns ein Stück weit gemeinsam auf den Weg gemacht haben werden, dann folgt daraus vermutlich, dass wir gar keine andere Wahl haben als es endlich mit all unserer Kraft zu versuchen. In kleinen Grüppchen machen wir uns auf und sehen, dass es anders geht, dass wir nicht alles hinnehmen müssen. Anfänge sind gemacht, Emily hat ihren Prozess gewonnen, ein Bündnis hat sie konsequent dabei unterstützt. Gymnasiast_innen einer Berliner Schule haben die Jugendoffiziere der Bundeswehr rausgeschmissen, 60 Obdachlose besetzten das Adlon mit der Idee: „Die Kältehilfe ist vorbei, ihr habt hier noch Zimmer frei". Auf dem Alex tauchten ausgewilderte Bänke auf, die sofort freudig belagert werden.
Alles Momente, nur – aber auch immerhin: Temporäre autonome Aufbrüche. Wir lernen, mit einigen unbeantwortbaren Fragen zu leben – nicht sie zu verdrängen, es bleibt ein Schwarm von Fragen, der auf permanente öffentliche Diskussion hin drängt. Die großen Fragen – „Wie wollen wir leben? Wie können wir uns das erkämpfen?" – herunterbrechen, auf die Straße holen, neu und anders und immer wieder verhandeln. Wir wollen die Politik zersetzen, das Politische befreien von den Institutionen, in einer kontinuierlicher Kritik die Politik umwandeln in die Fähigkeit, kollektiv selbstbestimmt zu handeln und solidarisch miteinander zu leben. Uns der Möglichkeiten erinnern, die wir haben, statt uns gegenseitig in der Resignation zu bestätigen. Möglichkeitssinn kultivieren statt Sachzwänge und Realitätssinn. Eine Kritik der Politik, die im Zusammenleben der Menschen entsteht, kein Dauerzustand, sondern ein ständiges Werden, aber ein Glückszustand, da wir selbst leben. Eine Aufhebung der Politik, die Kraft gibt und sich aus einem autonomen Alltag speist, aus Widerstandserfahrungen, gewonnen in Ereignissen der Unruhe und durch Ausweitung der Räume unseres wieder entdeckten Lebens. Eine Praxis des Politischen, die unser Vertrauen stärkt, dass Menschen gemeinsam die Verhältnisse ändern können, in denen sie leben, statt die Entscheidungen über ihr Leben zu delegieren und sich den Ergebnissen individuell zu unterwerfen. Damit treten wir gegen die Biomacht des postmodernen Kapitalismus an: Entfesselung der kollektiven Intelligenz statt künstlicher Knappheit und Zwang zu fremdbestimmter Lebenszeitverschwendung.

Wir sind nicht alleine mit dem Bedürfnis danach, unseren Alltag zu verändern, dem Sehnen danach, damit anzufangen für uns selbst zu denken und zu entscheiden. Damit anzufangen, dem System das Beste vorzuenthalten, was wir haben: uns selbst. Wir könnten es Die Große Weigerung nennen: Uns nicht mehr einwickeln lassen von der Propaganda, uns gegenseitig finden und ausstatten mit allem, was wir brauchen, um den sozialen Angriff und die umfassende Enteignung abzuwehren: Da geht es um Bücher nicht weniger als um Steine. Wir werden beides brauchen, und mehr, um unsere Freundschaften und unsere Freiheit, um die Schönheit der Welt und unsere Würde zu verteidigen.
Schere? Stein. Papier.

BERLIN ON SALE
nicht mit uns!

Remembering means fighting!

internationaler Aktionstag „Siempre Antifascista": 11. November 2010

Übergriffe, Morde und Pogrome – Ausdruck der als offiziell besiegt geglaubten rechten Einstellungsmuster haben Hochkonjunktur. Antiziganismus, Antisemitismus, Rassismus, Homophobie – von der Gesellschaft getragen, vom Staat legitimiert und gemeinschaftlich praktiziert. Nationalistische und rechtspopulistische Ideologien und Tendenzen rücken gerade im europäischen Rahmen die Gesellschaften weit nach rechts- und äußern sich in Gefahren für die physische Existenz jener, die bspw. aufgrund ihrer sozialen, geographischen Herkunft sowie der sexuellen oder politischen Orientierung nicht dem Rechtsruck folgen (dürfen). Die rechtsradikalen Bewegungen in Europa und global prophezeien den „Rassen- bzw. Kulturkrieg" und vernetzen sich verstärkt. Grenzüberschreitende Kooperationen unter dem Banner des sogenannten Ethnopluralismus, für „ein Europa der Vaterländer" (NPD), sorgen für erstarkende Neonazistrukturen bei Kameradschaften und Parteien.

Versuche der rechten Parteienlandschaften im Europa-Parlament eine Fraktion zu gründen, zeugen von realen Gefahren der Vernetzung und Zusammenarbeit rechtsradikaler Parteien von der Front National (Frankreich) über die Fiamma Tricolore (Italien) bis zur Partidul Romania Mare (Rumänien).

By any beat necessary!

Rechte Musiknetzwerke, von „Blood and Honour" bis hin zu der legalen Ersatzstruktur „Honour and Pride" mitsamt der weltweit agierenden „Hammerskin Nation" im Hintergrund, organisieren Rechtsrock-Konzerte, die vor allem der Politisierung und Mobilisierung für den „weißen Widerstand" dienen. Konzerte zum Beispiel in den Grenzregionen Deutschland/Tschechien/Polen oder Belgien/Frankreich bieten Erlebnisräume und Keimzellen des militanten Neonazismus. Dadurch verbreiten sich nazistische Politik-Konzepte, „Autonome Nationalisten" existieren nun als globales Phänomen. In Tschechien perfektionieren derzeit lokale Neonazi-Kader die Infiltrierung alternativer Jugendkulturen mit rassistischer und nationalistischer Propaganda. Angeboten wird eine rechtsradikale „Alternative" zu allen Lebenswelten: ob Reggae/Ska, Elektro, Hip-Hop oder dem klassisch-rechten RAC (Rock against Communism).

Im Rahmen europaweiter Events wie dem alljährlichen „Fest der Völker" (Thüringen), dem Gedenkaufmarsch in Dresden am 13. Februar oder beim „Day of Honour" in Budapest, manifestiert sich eine erstarkende europaweite Naziszene – höchst mobil und zunehmend militant.

Die Teilnahme deutscher Neonazis an den antiziganistischen Pogromen im tschechischen Litvinov im November 2008 ist daher Ausdruck praktizierter „nationaler Solidarität". Europaweit solidarisieren sich Nazis mit dem Mörder des 16-jährigen Carlos Palomino, der am 11.11.2007 in Madrid von einem rechten Militärangehörigen erstochen wurde – im Namen eines „weißen Europas".

Dass diese Gewalt sich zunehmend gegenüber politische oder ethnisierte Gegner_innen tödlich äußert, zeigte sich vor allem in den letzten Jahren. Die sytematische Gewalt gegenüber antifaschistische, migrantische und religiöse Feindgruppen erreicht im globalen Kontext jedes Jahr ein erneutes Rekordhoch.

Allein in Russland wurden mindestens 71 Personen im Jahr 2009 durch Neonazis ermordet. In zahlreichen osteuropäischen Staaten organisiert sich eine radikale Rechte, die nicht mehr Randgruppe, sondern schon tief verwurzelt im Bewusstsein und politischen Handeln der Mehrheitsgesellschaft ist. Die „ungarische Garde", eine landesweit agierende Bürgerwehr der nationalsozialistischen Jobbik-Partei soll vermeintliche „Zigeuner-Kriminalität" bekämpfen, bewaffnete rechte Milizen trainieren in der Ukraine und in Russland für die Machtübernahme. Nazis verüben Anschläge gegen Migrant_innen aus dem Kaukasus, Mobs aus Bürger, Staatsmacht greifen gemeinsam Gay-Pride-Paraden wie z.B. in Warschau, Budapest oder Moskau an. Die permanente Krise des Kapitalismus ruft, wie immer in Zeiten der Angst vor sozialer Deklassierung, Identitätskrisen hervor. Eine (radikale) Rechte, die sich verstärkt den sozialen Fragen widmet, trifft bei der von Armut bedrohten oder schon betroffenen Mehrheitsbevölkerung mit ihren simplen Erklärungsmustern und Lösungsansätzen auf fruchtbaren Boden. Solange diese permanente Krisensituation nicht abgeschafft wird, nimmt das Grauen kein Ende. Eine starke antifaschisti





sche Bewegung hat die Pflicht und Verantwortung, den Wurzeln der Probleme entgegenzutreten!

Action – Reaction!

Wir, in Form einer radikalen, antifaschistischen Linken, sehen diesen Entwicklungen nicht passiv zu! Austausch, Vernetzung und Kooperation – lokal, regional und über allen Grenzen hinweg.

Eine antifaschistische Bewegung muss Sprachbarrieren und Ländergrenzen überwinden.

Darum wird es vom 12. - 14. November eine internationale Antifa-Konferenz unter dem Motto „Siempre Antifascista - Remembering means fighting" in Berlin geben, bei der Probleme und Lösungsansätze gegen Nazis und rechte Strömungen gemeinsam mit Referent_innen aus verschiedenen Teilen Europas diskutiert werden sollen.

Am darauf folgenden Wochenende werden wir uns mit euch gemeinsam den Subkulturen widmen. Wir freuen uns, antifaschistische Praxis im Rahmen des Festivals „Siempre Antifascista 2010" zu begehen und zu feiern.

Im Laufe des Tages wird die Silvio-Meier-Demonstration in Berlin stattfinden. Eine starke Jugendbewegung braucht Feuer – nachmittags in Gedenken an Silvio Meier und im Kampf gegen Nazistrukturen vor Ort, abends das internationale Antifa-Festival.

Kommt nach Berlin, vernetzt euch für eine starke, handlungsfähige Antifa-Bewegung – überall!

Am 11. November 2010 wird es darüber hinaus einen internationalen Gedenktag geben. Gedenkt den Opfern und Betroffenen rechter Gewalt – kein Mensch ist vergessen! Denn: remembering means fighting, Erinnern heißt Kämpfen!
Nazistrukturen zerschlagen – weltweit!
Siempre Antifascista!

Erinnern heißt kämpfen – in Gedenken an alle Opfer rechter Gewalt, gegen lokale Nazistrukturen!

Siempre Antifascista braucht euch alle! Es stellt ein dezentrales Konzept dar- macht Aktionen gegen rechte Strukturen und in Gedenken an alle Opfer rechter Gewalt. Bereits letztes Jahr gab es am 11. November Aktionen von Madrid bis in die ukrainischen Städte. Rechte Strukturen angreifen – ob im Dorf, in der Stadt, Region oder sonst wo.

Seid kreativ! Aufkleber, Plakate, Flugblätter- Wandbilder oder Schablonen, Transparente und Demonstrationen- kein Mensch ist vergessen, kein Opfer, keine betroffene Person ist vergeben!

Erinnert und kämpft – und immer daran denken:
legal, illegal, scheissegal!

Internationaler Aktionstag „Siempre Antifascista":
11. November 2010

Siempre Antifascista

Schwarz-bunte Seiten Berlin

Pool für linksradikale und emanzipatorische Adressen

Was ihr hier findet

Unsere Motivation für dieses Projekt ist es, all jenen Menschen in Berlin, die sich aktiv und emanzipatorisch in die Gesellschaft einbringen möchten, eine Anlaufstelle zu bieten. Hier können sie sich über bereits bestehende Projekte informieren und diese ggf. auch gleich direkt kontaktieren. Angesprochen werden sollen Menschen, die gerade neu in Berlin sind oder schon lange hier wohnen, denen aber bislang im unüberschaubaren Wust an Gruppen und Projekten in Berlin der Ein- und Überblick fehlte.

Darüber hinaus wollen wir anderen Gruppen und Einzelpersonen eine Hilfe dabei geben, Ressourcen besser gemeinsam zu nutzen, indem an einer Stelle zentral gesammelt wird, was einzelne Gruppen und Projekte zu bieten haben.

Kurz gefasst findet ihr hier eine möglichst vielseitige Sammlung, um viele verschiedene Strömungen zu integrieren – mit einem Fokus auf Strukturen, die für Neue interessant sind und eher auf Dauer angelegt sind. Dazu gehören unter Anderem: politische Gruppen, Projekte aus dem Bereich Antipädagogik (Kinderläden), Antifa/Antira, Queeres, künstlerische Ansätze, Bibliotheken, Volxküchen (Vokäs), Kollektive, Medienprojekte, Veranstaltungsorte, Infoshops, Jugendzentren, Verlage, Nachrichtenagenturen, Archive usw. usf.

Was ihr hier nicht findet:

Es versteht sich von selbst (oder sollte es jedenfalls), dass wir hier keine Gruppen haben möchten, die rassistisches, sexistisches und antisemitisches Gedankentum oder andere Formen der Diskriminierung fördern.

Weil für uns Emanzipation sowohl mit der Überwindung aktueller Ungerechtigkeiten, insbesondere des wirtschaftlichen und politischen Systems der so genannten "sozialen Marktwirtschaft", als auch mit dem kritischen Hinterfragen eigener Ideen und Vorstellungen zu tun hat, haben wir bewusst auf zwei Arten von Gruppen und Projekten verzichtet:

Zum einen sind das Gruppen, die von sich aus kein Interesse an einer grundlegenden Änderung der Gesellschaft haben bzw. deren Arbeit eine Festigung bestehender Verhältnisse bewirkt. Dazu zählen bspw. Parteien oder auch Wohlfahrtsorganisationen, die mit ihrer Arbeit dazu beitragen, dass die Bevölkerung statt sich aufzulehnen und sich für ihre eigenen Belange einzusetzen, sich einrichtet, apathisch wird oder sinnlos einer sprichwörtlichen Möhre hinterherläuft, die in Wirklichkeit nicht das Ziel hat, dass alle in der Gesellschaft endlich ein menschenwürdiges Leben führen können.

Zum anderen sind das Gruppen, die Ideen und Regime hochhalten, die sich durch autoritäre und unterdrückerische Ideologien auszeichnen. Dazu zählen wir auch Staaten wie die Sowjetunion, Nordkorea oder Kuba.

Was ihr tun könnt:

Werdet aktiv! Das ist für uns das Wichtigste. Wir leben nur einmal und es gibt keine Zeit, die besser geeignet wäre als jetzt.

Was unser Adressprojekt angeht: Wir wissen, dass es unmöglich ist, die linksradikale und emanzipatorische Szene katalogisieren zu wollen. Der Versuch wäre eine Anmaßung. Die linksradikale Szene, besonders der antiautoritäre Bereich, besteht aus unzähligen (also nicht zählbaren) Gruppen. Gruppen entstehen, lösen sich wieder auf, schließen sich zusammen, spalten sich ab, ändern ihre Namen, arbeiten nur temporär an einem Projekt oder einem jährlichen Ereignis, kooperieren mit anderen Gruppen, vernetzen sich, entwickeln sich weiter. Bewegung eben. Und weil sich so viel bewegt sind die Informationen dazu verurteilt, veraltet zu sein.

Wir sind daher von eurer Unterstützung abhängig, damit die Infos möglichst aktuell sind. Darüber hinaus könnt ihr auch auf andere Weisen zu unserem Kontakt-Pool beitragen. Wer Texte schreiben will, bitteschön, immer gerne. Ihr kennt ein Projekt, das noch unbedingt hier rein sollte? Her mit den Infos. Schreibt uns bitte an info \-at-\ schwarz-bunte-seiten-berlin.org.

Euer Projekt Schwarz-Bunte Seiten Berlin

www.schwarz-bunte-seiten-berlin.de



„Wer den Staat nicht zerstören kann, soll nicht ins Parlament gehen"

Der erste Landeskongress der spanischen Anarcho-internationalisten (Barcelona 1870)

Schon auf ihrem ersten Landeskongreß 1870 brachten die spanischen Internationalisten ihr sozialrevolutionäres und anarchistisches Sozialismusverständnis zum Ausdruck
Eine Veranstaltung der Bibliothek der Freien am 10. Dezember 2010 über libertäre Lieblingsbücher

Mein Lieblingsbuch ist das Protokoll des Gründungskongresses der spanischen Landesföderation der Ersten Internationale,* der in Barcelona im Jahre 1870 stattfand – also vor nunmehr 140 Jahren. Es ist ein historisches Dokument über die in Deutschland wenig bekannte Urgeschichte des Sozialismus und Anarchismus in Spanien. Über den viel späteren Spanischen Bürgerkrieg, die soziale Revolution in Katalonien usw. gibt es verhältnismäßig viel Literatur, vergessen wird dabei häufig, daß der Anarchismus Mitte der 1930er Jahre nur eine solche Rolle hat spielen können, weil er zu diesem Zeitpunkt bereits fast siebzig Jahre in Spanien Wurzeln geschlagen hatte.

Die ursprüngliche Entwicklung des Sozialismus in den einzelnen Ländern ist schon ein interessantes Thema. In Deutschland zum Beispiel wurde der Sozialismus von autoritären Doktrinären wie Weitling, Marx oder Lassalle entwickelt, nach Spanien kam der Sozialismus infolge der Septemberrevolution von 1868, und das kam so:

Nach Jahren des wirtschaftlichen Niedergangs, der Repression und innenpolitischer Krisen organisierte in Spanien eine Verschwörergruppe unter Leitung des Admirals Bautista Topete im September 1868 einen Putsch gegen Königin Isabella II. und ihre Regierung. Diese Militärrevolte fand sofort Unterstützung in der Bevölkerung: Revolutions-Ausschüsse unter starker Beteiligung von Republikanern verdrängten in weiten Teilen des Landes die herrschenden Kräfte und proklamierten die Absetzung der spanischen Königin. In Sevilla und anderen Städten schlossen sich Arbeiter dem Aufstand an, vielerorts griffen auch Bauern zu den Waffen. Am 30. September 1868 floh Isabella II. mit ihrem Hofstaat nach Frankreich. Aus der erfolgreichen politischen Revolution ging eine provisorische Regierung unter Leitung von General Serrano Domínguez hervor, die eine Reihe von innenpolitischen Reformen (Versammlungsfreiheit, allgemeines Wahlrecht usw.) einleitete.

Die Septemberrevolution in Spanien fand Wiederhall bei Sozialisten und Republikanern in verschiedenen Ländern Europas. Das Zentralkomitee der Genfer Sektionen der Internationale verabschiedete im Oktober 1868 einen Aufruf an die Arbeiter Spaniens — verfaßt war dieser Aufruf von Bakunin und seinem Freund Charles Perron, die damals in den Genfer Sektionen der Internationale aktiv waren und auf eine Intensivierung des revolutionären Prozesses in Spanien und insbesondere auf eine Emanzipation der spanischen Arbeiter von den Republikanern hofften, die während der Septemberrevolution tonangebend gewesen waren:

> »Eine rein politische Umwälzung«, hieß es in diesem Aufruf, »kann dem Volke nimmer mehr die volle Freiheit bringen, noch es aus dem Zustande materieller wie moralischer Versunkenheit retten, in welchem die Bevorrechteten es heute noch so gerne erhalten möchten [...] Brüder, laßt euch nicht betrügen, nicht entwaffnen! Hütet euch vor euren Pfaffen, euren Generälen, und vor allen sogen. Bourgeois-Demokraten; sie alle haben ein Interesse daran, euch zu täuschen, euch zu knechten, da ihre Existenz immer [...] auf die Ausbeutung der Volksarbeit berechnet und von ihr abhängig ist. Städter und Landbewohner, sucht eure Kraft in euch selbst, in eurer Einigung.«

Ein anderer Freund Bakunins, Giuseppe Fanelli, erklärte sich auf seine Anregung hin sogar zu einer Agitationsreise nach Spanien bereit. Im November 1868 traf Fanelli in Madrid ein und sprach bald darauf in einer Privatwohnung das erste Mal vor einer Gruppe von jungen militanten Arbeitern und Handwerkern über die Internationale und den sozialrevolutionären Sozialismus: *Die wirkliche Revolution* — erklärte er ihnen ganz im Sinne des eben zitierten Aufrufs an die Arbeiter Spaniens — *müsse mit den Republikanern ebenso aufräumen wie mit den Monarchisten*. An die begeisterte Aufnahme von Fanellis Worten erinnerte sich später einer der Anwesenden:

> »Das außergewöhnliche an der Sache war, daß er kein spanisch konnte, er sprach französisch, das einige von uns Anwesenden mittelmäßig verstanden, oder italienisch, das wir nur mäßig, der eine mehr, der andere weniger, durch Analogieschlüsse begriffen, und trotzdem identifizierten wir uns nicht nur mit seinen Gedanken, sondern waren dank seiner ausdrucksstarken Mimik schließlich alle von grenzenloser Begeisterung ergriffen.«

Im Januar 1869 reiste Fanelli nach Barcelona weiter und sammelte auch hier eine Gruppe von 20-25 Personen um sich, diese gründete dann am 2. Mai 1869 die erste Sektion der Internationale in Barcelona.

Zu den aktivsten Mitgliedern der Internationale in Madrid gehörte Tomás Gonzalez Morago; in einem von ihm entworfenen Manifest an die spanischen Arbeiter vom Dezember



Abb: Die Gründungsmitglieder der Madrider Sektion der Internationale (1868/69)

1869 wurde die soziale und politische Situation der Arbeiter beschrieben, zur Emanzipation von den politischen Parteien

aufgerufen und die Internationale vorgestellt. Das massenhaft verbreitete Manifest führte zu einem starken Aufschwung der Internationale, die sich nun rasch in Spanien ausbreitete, so daß in einer Vollversammlung der Madrider Mitglieder der Internationale am 14. Februar 1870 die Einberufung eines Kongresses zur Gründung einer Spanischen Landesföderation der Internationale beschlossen wurde. Bei einer daraufhin durch die mittlerweile drei Zeitschriften der Internationale durchgeführten Abstimmung kamen im Mai 1870 bereits 15.216 Stimmen von 153 Sektionen in 26 Orten zusammen; mit mehr als 10.000 Stimmen wurde Barcelona darin mit großer Mehrheit zum Kongreßort gewählt.

An diesem Gründungskongreß der Ersten Internationale in Spanien, der vom 19. bis 25. Juni 1870 im Teatro del Circo in Barcelona tagte, nahmen 90 Delegierte von mehr als 150 Sektionen und Arbeitervereinen teil, die ca. 40.000 Mitglieder repräsentierten. In der Eröffnungssitzung wurden Grußworte von Gremien der Internationale aus Belgien und dem Schweizer Jura verlesen sowie Begrüßungsreden zahlreicher Delegierter gehalten. Rafael Farga Pellicer aus Barcelona brachte gleich bei dieser Gelegenheit seine Überzeugung mit den Worten zum Ausdruck: »wir wollen Gerechtigkeit und deswegen wollen wir, daß die Herrschaft des Kapitals, der Kirche und des Staates aufhört, um auf ihren Ruinen die Regierung aller, die Anarchie, die freie Föderation freier Arbeiterassoziationen zu errichten.«

Anläßlich der Debatte um die Haltung der Internationale gegenüber der Politik — dem fünften Tagesordnungspunkt des Kongresses — wurden ebenfalls sozialrevolutionäre Positionen laut, die in dem Kongreßprotokoll ausführlich dokumentiert sind und das erstaunliche Diskussionsniveau der spanischen Ur-Libertären offenbaren.

In Deutschland zum Beispiel — um mal einen Vergleich zu bringen — findet dieser Kongreß in Barcelona ein Gegenstück im Eisenacher Kongreß vom Vorjahr 1869, auf dem unter Federführung von Bebel und Liebknecht die Sozialdemokratische Arbeiterpartei gegründet wurde. Dort wurde der oben erwähnten autoritären Tradition in Deutschland entsprechend eine obrigkeitliche Perspektive vertreten; unter den Beschlüssen des Eisenacher Kongresses ist zum Beispiel zu lesen:

> »*Die sozial-demokratische* Arbeiter-Partei erstrebt die *Errichtung des freien Volksstaats*.« Die sozial-demokratische Arbeiter-Partei betrachtet sich als Zweig der Internationalen Arbeiterassoziation »soweit es die Vereinsgesetze gestatten« usw.

Eine ganz andere Debatte lieferten sich dagegen die Delegierten des spanischen Kongresses in Barcelona. Zum Thema *Haltung der Internationale gegenüber der Politik* wurde von einer Kommission des Kongresses ein Bericht erarbeitet, der eine scharfe Staatskritik aus sozialrevolutionärer Perspektive enthielt und mit folgendem Resolutionsentwurf endete:

> »In Erwägung:
> Daß sich das Streben der Völker nach Wohlstand, insofern es sich auf die Beibehaltung des Staates gründet, nicht nur nicht hat verwirklichen lassen, sondern daß diese Macht ihren Untergang verursacht hat.
>
> Daß Autorität und Privilegien die stärksten Säulen sind, auf die sich diese Sklavengesellschaft stützt, deren auf Gleichheit und Freiheit gegründeter Wiederaufbau uns zurecht anvertraut ist.
>
> Daß die Organisation der Ausbeutung durch das Kapital, begünstigt durch Regierung oder Staat, nichts anderes als die ewige und immer wachsende Sklaverei ist [...].
>
> Daß jede Beteiligung der Arbeiterklasse an der Regierungspolitik der Mittelschicht keine anderen Resultate hervorbringen würde als die Stabilisierung der gegenwärtigen Ordnung, was die revolutionäre Aktion des Proletariats lähmen würde.
>
> [Angesichts dessen] Empfiehlt der Kongreß allen Sektionen der Internationalen Arbeiterassoziation, daß sie als Körperschaft auf jede Tätigkeit verzichten, welche die Umwandlung der Gesellschaft durch nationale Reformpolitik bezweckt, und fordert sie auf, ihre ganze Tätigkeit auf den föderativen Aufbau von Berufskörperschaften zu richten, dem einzigen Mittel, den Erfolg der sozialen Revolution zu sichern.

Diese Föderation ist die wahre Vertretung der Arbeit und muß sich außerhalb der politischen Regierungen vollziehen.«

Die Diskussion über den Kommissionsbericht vermittelte einen plastischen Eindruck vom Stimmungsbild unter den Delegierten. Ignacio Tapias, Vertreter katalanischer Weber, wandte sich gegen den Kommissionsbericht mit der Argumentation, daß sich die Delegierten doch in ihrer ganzen Tätigkeit mit Politik beschäftigen würden:

»wenn wir alle politisch handeln und mit allen legalen Mitteln die Rechte des Individuums akzeptieren und verteidigen, unsere Rechte, welche die Rechte aller sind, warum sollte man dann hier nicht erklären können, daß die Gesellschaft diejenige Regierungsform unterstützen sollte, die uns die meisten Garantien und der Arbeiterklasse den meisten Schutz bietet? [...] Um nach und nach den Schutz des Staates zu erlangen, ist es notwendig, wie ich meine, daß wir Arbeiter an den Kommunal-, Regional-, und darüber hinaus an den Cortes-Wahlen teilnehmen müssen und dort Arbeiter wählen oder Personen, die wegen ihrer Ideen als Beschützer der Arbeiterklasse bekannt sind; denn es ist klar, Bürger, daß die Kapitalisten und Privilegierten immer Gesetze zu ihren Gunsten machen werden, in dem Maße aber wie die Arbeiter an der Gestaltung dieser Gesetze teilnehmen, werden sie sie sicherlich zu unseren Gunsten machen. Dies ist der Grund, warum ich glaube, daß wir Arbeiter uns aktiver an den besagten Wahlen beteiligen müssen.«

José Roca y Galés, ein Veteran der Kooperativbewegung, äußerte ebenfalls seinen Wunsch,

»daß wir politisch handeln, damit wir zu dem Ziel gelangen, das sich unsere Vereinigung vorgenommen hat; es besteht darin, die *Anarchie* zu erreichen, eine *Nicht-Regierung*; zuvor ist es aber für mein Verständnis notwendig, daß das demokratische Prinzip zur Herrschaft gelangt, welches dem Volk die Mittel verschafft, sich zu bilden, damit auf diese Weise die Anarchie, wenn sie regiert, gut regieren kann. Wißt ihr, was die Anarchie bedeutet, Bürger? Sie bedeutet, daß das Bewußtsein des Menschen allein ausreichen muß, um sich nach Belieben regen zu können; keinesfalls Unordnung oder Durcheinander und soziales Chaos; sie bedeutet Abwesenheit einer Regierung, weil sie unnötig ist, und hierfür ist Bildung und Moral erforderlich«.

Enrique Borrel Mateo, einer der fünf Delegierten aus Madrid, betonte hierauf die anarchischen Grundlagen der Internationale:

»Ich bin erstaunt, daß diejenigen, welche den Staat verteidigt haben, die Internationale anerkennen, denn, obwohl sie doch ihre Grundlagen kennen und sich mit ihnen einverstanden erklären, haben sie soeben erklärt, daß sie den Staat für die Emanzipation des Arbeiters als notwendig ansehen [...]. Ist es möglich, daß der Staat, der seine Existenz auf diese gesellschaftliche Organisation abstützt [...], die Mittel gewähren kann, um jene Emanzipation zu erlangen? Nein. Die privilegierten Klassen machen heute den Staat aus und sie stützen ihn [...] und ermöglichen direkt seine Existenz. Ist es also möglich, in den Staat, der die Ausbeutung durch die Mittelschicht und die heutige Unterdrückung gewährleistet, die Hoffnung zu setzen, daß er uns gewährt, daß wir mit Hilfe der Politik die Emanzipation der Gesellschaft herbeiführen? Ich glaube, daß der Gedanke daran vergebens und unnütz ist. [...]

Nehmen wir einmal an, daß in der politischen Arena eine Partei erscheint, die ein sehr radikales Motiv und Ziel braucht, wenn sie aber an die Macht kommt, was ihr wahres Ziel ist, werden wir sehen, daß sie über die Massen wieder die Oberhand gewinnt. Das zeigt, daß die Arbeiterklasse dauerhaft an einem Übel leidet, das nicht mit Hilfe der Politik geheilt werden kann [...]. Wir wollen nicht politisch handeln, sondern revolutionär. Wir wollen nicht politisch handeln, weil uns die Politik zu nichts Gutem führen kann; eben deswegen wird die Regierung, wenn wir sie verteidigen und welche Form sie auch annehmen wird, sei sie in den Händen der privilegierten Klasse, in den Händen der Ober- oder der Mittelschicht, oder sei sie in den Händen der Arbeiter, niemals aufhören, eine Regierung zu sein; immer wird das-

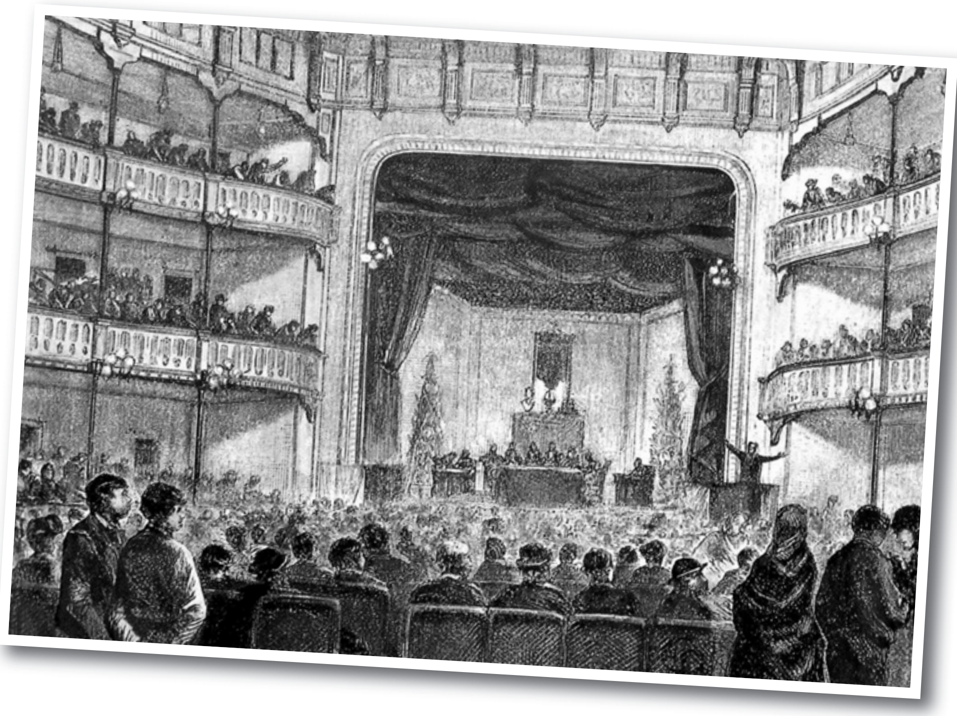


Abb: Gründungskongreß der Internationale in Spanien (Teatro del Circo in Barcelona, Juni 1870)

selbe passieren wie heute und auch wenn sie in die Hände der Arbeiter übergeht, wird dasselbe passieren, weil die Regierung nicht wird aufhören können, das zu sein, was sie ist, nämlich eine Waffe, die gegen die Freiheit gerichtet ist und die, ob sie von den einen oder den anderen Händen geführt wird, immer Opfer verursachen muß [...].

Sie glauben, fügen sie hinzu, daß wir an den Kommunal-, Regional-, und Cortes-Wahlen teilnehmen müssen und einer Arbeiterpolitik folgen müssen. Wie einfältig! Wißt ihr, was mit den Abgeordneten passieren wird? Die Arbeiter im Nationalkongreß erreichen entweder eine Minderheitenvertretung oder sie erreichen die Mehrheit. Wenn die Arbeiter eine Minderheitenvertretung erreichen, erweist sie sich als wertlos, denn die Repräsentanten der privilegierten Klassen haben in ihrer Vertretung die ganze Intelligenz, alle Privilegien der Sozialwissenschaften und alle Reichtümer zu ihrer Verfügung und werden die Repräsentanten der Arbeiterklassen, wenn sie sie nicht kaufen (denn sie lassen sich nicht kaufen), so doch täuschen, weil sie über größere Intelligenz verfügen, und eben deswegen wird dasselbe passieren wie heute, wo wir eine kärgliche Vertretung der Arbeiter haben. Wenn allerdings die Vertretung, die ihr erreicht, die Mehrheit hat, wird sie sich ebenfalls als unnütz erweisen, denn dann haben wir ja bereits die Mittel, um für unsere Prinzipien den Sieg zu erringen, [...] ohne mit der Regierung marschieren zu müssen. *(Bravo, bravo.)*«

Ramón Solá aus Barcelona wandte hierauf ein:

»wir brauchen eine Regierung, die das gewährleistet, was ich bereits erwähnt habe: Vereinigungs-, Versammlungs- und Meinungsfreiheit. Können wir die Idee der Internationale propagieren, wenn uns die Regierung keine Versammlungen gestattet? [...] es ist nötig, daß wir diejenige Regierung unterstützen, die uns am meisten Raum gibt, Versammlungen durchzuführen, Propaganda zu machen und uns zusammenzuschließen. [...] Ich glaube, daß wir ein Verbrechen begehen würden, wenn wir nicht die Regierung unterstützen würden, die mit unseren Ideen einverstanden ist«.

Antonio Illa, Delegierter der Feinweber aus Manresa und Barcelona, antwortete:

Glaubt ihr, daß irgendeine Regierung uns Schutz bieten wird? Nein, das glaubt ihr nicht; aber wenn dem so ist, wen sollen wir dann um Schutz bitten? Die Regierung wurde schon tausendmal gebeten, aber sie hat nicht geantwortet. […] Es ist richtig, daß die Abgeordneten in der Minderheit, die Männer, die wir zu unserer Vertretung delegiert haben, sich mit unserem Elend befaßt haben müssen und fordern sollten, daß unseren Leiden abgeholfen wird; ihr wißt, daß sie uns dessenungeachtet vollkommen vergessen haben, so daß wir zwar das Bedürfnis nach Schutz haben, darum bitten und weiterhin darum bitten werden, aber niemals Beachtung gefunden haben. Da es sich so verhält, daß alle unsere Bitten vergebens sind und niemand uns zuhört, sollen wir dann noch weiter bitten? Ihr Delegierten, wir müssen dafür sorgen, daß die soziale Propaganda auf der ganzen Welt Beachtung findet, daß Vereinigungen geschaffen werden, daß große Massen und starke Zentren der Arbeiter gebildet werden, und es wird der Tag kommen, an dem wir viele und mehr als genug sein werden, um die Kräfte unserer Feinde zu vernichten und zu zerschlagen: Nur auf diese Weise, als starke und widerstandsfähige Kolonne fest zusammengeschlossen, werden wir uns Gehör verschaffen«.

Zum Schluß ergriff Francisco Tomás Oliver von Palma de Mallorca das Wort:

»wissen die Mitglieder der Internationale, was sie zu tun haben, wenn sie ins Kommunalparlament eintreten? Sie haben die Pflicht, das Kommunalparlament zu vernichten; denn wer ein politisches Amt annimmt, hört auf Mitglied der Internationale zu sein. Wer einen militärischen Posten innehat, zum Beispiel, hört auf Mitglied der Internationale zu sein, außer er vernichtet den Militarismus, denn wir Sozialisten wollen kein stehendes Heer und keine Art von Militär. Und wer ein Parlamentsmandat übernimmt, glaubt ihr, daß er Mitglied der Internationale bleiben kann? Wenn wir für die vollständige Abschaffung aller Staaten eintreten, glaubt ihr, daß sich ein Mitglied der Internationale in ein Instrument des Autoritarismus verwandeln kann? Nein, er hat den Staat vielmehr zu zerstören, und wenn er nicht dazu in der Lage ist, kann und soll er nicht ins Parlament gehen. Wenn wir die gegenwärtige Ordnung nicht akzeptieren und sie vernichten wollen, wie ist es möglich, Mandate in jenem Haus zu übernehmen, das wir vernichten wollen?«

Nach einer äußerst lebhaften und sich über vier Sitzungen erstreckenden Diskussion wurde zur Abstimmung geschritten und der Kommissionsbericht, der sich gegen jede Beteiligung der Internationale am Parlamentarismus aussprach, mit deutlicher Mehrheit (55 von 74 abgegebenen Stimmen) angenommen.

Der Kongreß verabschiedete ferner Föderationsstatuten und wählte einen Föderalrat mit Sitz in Madrid, dem Morago, Borrel und Lorenzo sowie die Brüder Angel und Francisco Mora angehörten. Alle fünf Föderalratsmitglieder hatten im 1868/1869 an den Treffen mit Fanelli teilgenommen und jetzt — nur eineinhalb Jahre später — gehörte die spanische Landesföderation bereits zu den größten der Ersten Internationale.

Bibliothek der Freien

Eine detaillierte Schilderung der Entwicklung der Ersten Internationale und des Konflikts zwischen sozialrevolutionären und parteipolitisch-parlamentarischen Strömungen findet sich in der Neuerscheinung:

Michael Bakunin: Ausgewählte Schriften. Band 6: Konflikt mit Marx. Teil 2: Texte und Briefe ab 1871. Karin Kramer Verlag, Berlin 2011. ISBN 978-3-87956-342-5 (vorstehender Text ist eine Bearbeitung von S. 181-204 der Einleitung)

Unzensiert lesen!

Erklärung zur Durchsuchungswelle in Berliner linken Buch- und infoläden

Was bisher geschah

Am 13. Juli 2010 erschienen Beamte des Landeskriminalamts Berlin in den Buchläden oh21 und Schwarze Risse, sowie im Infoladen M99. Sie durchsuchten die Räume nach den zuletzt erschienen zwei Ausgaben der Szenezeitschrift Interim (Nr. 713 + 714) und beschlagnahmten die gefundenen Exemplare und die Computer. Einige der eingezogenen Arbeitsgeräte konnten erst nach drei Tagen beim LKA („Abteilung Linksextremismus") wieder abgeholt werden.

Es war nicht das erste Mal – und nicht das letzte Mal, am 19. September und am 26. Oktober 2010 fanden wiederholt Durchsuchungen in den vier Läden statt – dass sich Justiz und Polizei Zutritt zu linken Läden und Einrichtungen verschafften und diese nach den Zeitschriften Interim, Prisma, Radikal, nach Plakaten, Flugblättern und elektronischen Daten durchsuchten. Innerhalb des letzten Jahres wurden die Läden von Schwarze Risse fünfmal, der Infoladen M99 viermal und der Buchladen oh21 und der Antifa-Laden Fusion/Red Stuff zweimal durchsucht. Weiterhin kam es im Rahmen eines Ermittlungsverfahrens wegen der Zeitschrift Prisma zu einer Hausdurchsuchung beim Domaininhaber der Internetseite projektwerkstatt.de und in Folge der staatlichen Repression zur vorübergehenden Abschaltung der Internetseite durch den Provider JPBerlin.[1] Desweiteren wurden im Zusammenhang mit der Suche nach Verantwortlichen für die antimilitaristische Webseite bamm.de eine Privatwohnung in Berlin sowie die Serverräume des Berliner Internet-Providers so36.net durchsucht.[2] In München wurde im Juli 2010 das Kafe Marat durchsucht, um Exemplare der Interim und Radikal zu beschlagnahmen. Bei den meisten Razzien ging es um inkriminierte Zeitschriften. Begründet wurden sie jedes Mal mit dem § 130a StGB „Anleiten zu Straftaten" in Verbindung mit § 40 WaffenG (Verbotene Waffen inklusive des Verbots, solche herzustellen oder zur ihrer Herstellung aufzufordern).[3]

Buchhandlungen verstossen gegen das Waffengesetz?

Neu an den jüngsten Durchsuchungsbeschlüssen vom 13. Juli ist, dass die Geschäftsführer der jeweiligen Buch- bzw. Infoläden als Beschuldigte aufgeführt werden. Die Staatsanwaltschaft behauptet, die Beschuldigten hätten die Ausgaben der Interim selbst ausgelegt und seien über den Inhalt informiert gewesen. Die Vorwürfe „Aufforderung zu Straftaten" und „Verstoß gegen das Waffengesetz" werden nun nicht nur gegen die Redaktion der Zeitschriften, sondern gegen die Buchhändler erhoben! Buchhändlerinnen und andere Ladenbetreiberinnen sollen verantwortlich gemacht werden für den Inhalt der von ihnen vertriebenen Schriftstücke.

Die Staatsanwaltschaft bekräftigte auf Nachfrage eines Anwalts, dass es ihr ernst ist mit diesem Vorstoß: Sie strebt ein Gerichtsverfahren an, das die bisherige Rechtsprechung revidieren soll. Diese geht bisher davon aus, dass Buchhändler zu wenig Kontrollmöglichkeiten haben, um die Rechtmäßigkeit der Inhalte der von ihnen angebotenen Bücher und Zeitschriften zu beurteilen; daher könne ihnen keine „Tatherrschaft" zugesprochen werden.

Wir haben es also mit einer politischen Initiative der Staatsanwaltschaft zu tun, die, so sie Erfolg haben sollte, die Möglichkeiten zur staatlichen Verfolgung von politischen Gedanken und Einstellungen ausweiten wird. So, wie der §130a keine konkrete Tat unter Strafe stellt, sondern die „Anleitung" zu einer solchen schon zur Straftat macht, wird nun versucht, vom bloßen Vorhandensein bestimmter Schriftstücke auf deren inhaltliche Befürwortung durch die Ladenbetreiber zu schließen und diese zu kriminalisieren.

Angeblich – siehe Artikel 5 Grundgesetz – findet eine Zensur nicht statt, dafür aber aktive Verunsicherung und Einschüchterung, wenn HändlerInnen und LeserInnen nicht wissen können, ob das radikale Blatt, das sie in Händen halten nicht morgen schon kriminalisiert werden wird, und sie gleich mit [4].

Oliver Tolmein schrieb 1987 anlässlich der Wiedereinführung des §130a: „Erschwert werden soll dadurch die Selbstverständigung der außerparlamentarischen Opposition. Ein öffentlicher Meinungsaustausch über Aktionen soll weitge-



1 Auf der Seite war eine PDF-Datei mit Ausschnitten der Zeitschrift eingestellt.

2 Auf der Seite bamm.de, die bei SO36.NET gehostet ist, war ein Flyer eingestellt, der zum "Schampussaufen" beim Tod von Bundeswehrsoldaten aufrief.

3 Im Fall der antimilitaristischen Internetseite sowie einem antimilitaristischen Flyer wurden die Maßnahmen mit "Volksverhetzung" begründet und eine Durchsuchung im Antifa-Laden Red Stuff wg. des Blockadeaufrufs gegen den Naziaufmarsch in Dresden mit "Aufruf zu Straftaten".

4 Es gibt noch andere Methoden der Zensur, wenn z.B. linke Publikationen - wie aktuell wieder das Gefangenen Info - mit Anzeigen wegen Verleumdung und ähnlichem überzogen werden und sie zu Geldstrafen verurteilt werden, die ihre Existenz gefährden.

hend verhindert und zugleich der Anschein, es werde Zensur geübt, umgangen werden. So verordnet man Selbstzensur."

„Der Skandal fängt an, wenn die Polizei ihm eine Ende setzt." Karl Kraus

Es geht der Staatsanwaltschaft aber nicht nur um eine gerichtliche Verurteilung. Ob sie mit ihrem Schuldkonstrukt vor Gericht Erfolg haben wird, ist auch ungewiß.

Wie im Fall des §129a – „Bildung einer terroristischen Vereinigung" – haben wir es beim §130a mit einem sogenannten Ermittlungsparagraphen zu tun, dessen Zweck nicht zuletzt darin besteht die Szene zu durchleuchten, indem er u.a. die Staatsanwaltschaft dazu ermächtigt, Läden, Computer und Wohnungen durchsuchen zu lassen.

Schon hier ist das Ziel die Abschreckung. Allein die Drohung, radikale Teile der linken Opposition zu kriminalisieren, soll das Umfeld entsolidarisieren und Spaltungsprozesse fördern. Es war nie das Ziel der Durchsuchungen und Beschlagnahmungen, bestimmte Zeitschriftenausgaben möglichst vollständig aus dem Verkehr zu ziehen. Denn an vielen Orten, an denen die inkriminierten Publikationen vermutet werden könnten, ist die Polizei offiziell nicht aufgetaucht. Linke Buchläden aber sind Schnittstellen zwischen der breiten Öffentlichkeit und linken Strömungen und Subkulturen. Dadurch provozieren sie die staatlichen Repressionsorgane. Sie werden angegriffen, um Berührungsängste zu verbreiten.

Für die Buchhandlungen bedeuten Durchsuchungen, beschlagnahmte Computer und gerichtliche Auseinandersetzungen zudem Extrakosten und Extraarbeit. Wir gehen davon aus, dass dieser ökonomische Druck die Bereitschaft der Buchhandlungen fördern soll, als vorgelagerte Zensurbehörde für Szeneveröffentlichungen zu agieren.

Die einschüchternde Wirkung der Durchsuchungen mag sogar um so stärker sein, je dürftiger ihre Anlässe sind - und je häufiger sie achselzuckend und ohne öffentliche Reaktionen hingenommen werden.

„Man darf im sehr späten Kapitalismus fast alles sagen oder denken, aber nichts tun." Dietmar Dath

Die politisch motivierte strafrechtliche Verfolgung linker Gruppen und Publikationen als Gewalttäter bzw. -blätter fällt auf den extremismustheoretisch genährten Boden. Als „extremistische Gefahr" werden Linke mit Rechten gleichgestellt und auf ein polizeiliches Problem für "die Mitte" der Gesellschaft reduziert.

In diesen Kontext passt auch die vom Tagesspiegel-Journalisten Hasselmann verfaßte Meldung zu den Durchsuchungen am 13. Juli 2010: „Nachdem Interim die Anleitung für den Bau einer Bombe gebracht hatte, durchsuchten Beamte die Redaktion. Auch gegen einen rechtsextremen Online-Versand in Marzahn ging die Polizei vor."

In den beschlagnahmten Zeitschriften wurden u.a. Anleitungen zum Bau eines Molotow-Cocktails, eines Brandsatzes und eine Erklärung zu einem Anschlag auf einen Geldautomaten veröffentlicht. Vorgeblich sind es solche Anleitungen zu Gewalttaten, die Polizei und Justiz auf den Plan rufen. Aber Bauanleitungen für Molotowcocktails und Brandsätze sind in Zeiten des Internets nicht unter Verschluss zu halten, indem ein paar Zeitungen einkassiert werden.

Die Dingfestmachung der gedruckten Exemplare soll vielmehr der Selbstdarstellung der Polizei als Kämpfer gegen „linke Gewalt" Glaubwürdigkeit und Dramatik verleihen. Die Fokussierung auf „Gewalt" ist seit jeher das Mittel, um linksradikale Kritik und Praxis als Verbrechen zu diffamieren.

„Gewalt" wird vom Staat äußerst selektiv verfolgt. Kein Staatsanwalt schreitet ein, wenn die bürgerlichen Medien oder ein bürgerlicher Funktionär wie Thilo Sarrazin die Gesellschaft zur Gewalttätigkeit anleiten, indem sie Chauvinismus, Rassismus und sozialen Hass schüren.

Was ist ein Bekennerschreiben zu einem Anschlag auf einen Bankautomaten gegenüber einem System, das in immer mehr Bereichen, der Arbeit, der Schule, den Behörden und den Medien die Angst regieren lässt, mit Zwang den Status Quo im Inneren aufrecht erhält, mit Krieg Außenpolitik macht und sich auf Kosten von Menschenleben das wachsende Elend der Welt vom Leib hält?

Ob eine Äußerung als „Anleitung zu Straftaten" oder „Volksverhetzung" verstanden und verfolgt wird, hängt immer weniger von ihrem Inhalt ab, und immer mehr von dem Kontext, in dem diese Aussage getroffen wird. Die heutige Gesellschaft hat für umstürzlerische Reden und Schriften etwas übrig, solange sich der Radikalismus auf die kulturellen Spielwiesen der Feuilletons, der Theater- und Kongresssäle beschränkt. Radikale Kritik an den Verhältnissen wird dort zugelassen, wo niemand Ernst damit macht, diese Verhältnisse abzuschaffen.

An Orten aber, an denen aus Worten und Stimmen eine organisierte Kraft werden könnte, ist die Repression zur Stelle.

Linke Buchläden vertreiben Bücher, Broschüren und Flugblätter, die die politischen Verhältnisse analysieren, kritisieren und Handlungsoptionen diskutieren – aus unterschiedlichen Perspektiven, aber mit dem Ziel einer radikalen Veränderung der Gesellschaftsordnung.

Dafür sollen sie kriminalisiert werden. Von diesem Kriminalisierungsversuch müssen sich alle betroffen fühlen, „die nicht einverstanden sind, und es auch noch wagen wollten, ihr Mißfallen öffentlich kundzutun." (O. Tolmein)

Wir lassen uns nicht einschüchtern und wir werden uns nicht selbst zensieren!
Verteidigen wir unabhängige und unkontrollierte Medien!
Für eine militant demokratische linke Öffentlichkeit!

M99, oh21, Schwarze Risse, September 2010


CHILE
2010
State of terrorists
State of terror
A LA CALL
A PROTESTA
CONTRA
18:00 FILM: "BIENVENIDA DEMOCRACIA"
(Spanish mit Deutsche untertiteln)
Ein film um die politische gefangenschaft in dem 90ern zur Entlassung 2004
19:00. PRESENTATION + Q&A AND DISCUSSION
(in German with English translation / der Vortrag wird auf Deutsch gehalten)
Chile has recently met with a new wave of brutal State repression.Tempest Library hosts a presentation on the development of the anarchist and insurrectionalist struggle there, from 2004-2010, and the historical circumstances which have laid the foundations for today's social ruptures. With information on the recent arrests of anarchist comrades in Chile and the raids of their social spaces.
Erst kürzlich ereilte Chile eine neue Welle brutaler, staatlicher Repression. Tempest veranstaltet hierzu einen Vortrag über die Entwicklungen der dortigen aufständischen und anarchistischen Kämpfe, von 2004 bis 2010, und zu den historischen Hintergründen die eine Grundlage für die heutigen sozialen Brüche legten. Zudem mit Informationen zu den kürzlich verhafteten AnarchistInnen und den Razzien in Häusern und Sozialzentren.
31.10.10 @ TEMPEST
multi-lingual anarchist library - Reichenbergerstr.63a
open: tues 16-20:00 thur 16-20:00 fri 14-18:00 sun 14-18:00
tempestlibrary.wordpress.com
V.i.S.d.P.N.Henry 22 Glogauerstr.48 13046 Berlin

Preguntando caminamos!*

Communiqué zur Gründung der Anarchistischen Gruppe Neukölln

Die Anarchistische Gruppe Neukölln gründete sich im Herbst 2010. Ein wichtiger Grund war auch das Bedürfnis unsere verschiedenen Erfahrungen, die wir in Initiativen, Gruppen und anderen Zusammenhängen an verschiedenen Orten gesammelt haben, zu diskutieren und gemeinsam für die Perspektive einer herrschaftsfreien und solidarischen Gesellschaft zu streiten.

Die Diskriminierung aufgrund von Herkunft, Glauben, Geschlecht, Sexualität, körperlicher oder geistiger Behinderung lässt sich mit unseren Grundsätzen nicht vereinbaren. Wir werden gegen diese Formen der Unterdrückung des Menschen durch den Menschen vehement kämpfen.

Es gilt eine basisdemokratische Organisierung voran zu treiben. Wir lehnen es ab politische Verantwortung von unten nach oben zu delegieren, wir halten nichts von Parteien und anderen autoritären Organisationsmodellen. Wir lehnen Hierarchie und Bevormundung ab. Stattdessen setzen wir auf Selbstbestimmung und Solidarität.

Wir lehnen das staatliche Gewaltmonopol in seiner Gesamtheit ab. Wir sind der Meinung, dass soziale Bewegungen die für eine befreite Gesellschaft kämpfen, also gegen die herrschende Ordnung, nicht um Erlaubnis zu bitten brauchen. Genauso wenig wie Gefangene die Aufsehenden bitten würden, ausbrechen zu dürfen. Dabei können und wollen wir uns nicht auf einen richtigen Weg festlegen, wir wollen uns unsere Wege offen halten.



Wir wollen festhalten, dass wir die bestehenden Verhältnisse nicht reformieren wollen, wir sind uns jedoch der Dialektik zwischen Reform und Revolution bewusst. Für die Verbesserung unserer Lebensbedingungen zu kämpfen und diese Ziele auch durchzusetzen, sehen wir als Voraussetzungen für die Umgestaltung der Gesellschaft. Die Art und Weise Auseinandersetzungen zu organisieren, wird uns zeigen, ob wir auf dem richtigen Weg sind, denn nur aus den Kämpfen, die wir führen, können wir auch lernen.

Uns ist es dabei wichtig, Diskussionen über die eigenen linksradikalen Szenekreise hinaus anzustoßen und diese solidarisch zu führen. Schließlich geht es uns um nichts geringeres als „…alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist" (Karl Marx)

Es ist an der Zeit, die Dinge nicht länger hinzunehmen wie sie sind! Organisiert euch in Stadtteilgruppen und Initiativen, sprecht mit euren Nachbar_innen und Arbeitskolleg_innen. Lasst uns zusammen Bildungsreisen, Veranstaltungsreihen, Seminare, Workshops, Infoveranstaltungen sowie Demonstrationen, Happenings, Gassenküchen und andere Aktionen organisieren. Selbstorganisierte und öffentliche Strukturen zur politischen Organisierung und zum solidarischen Austausch gilt es auszubauen und um viele Aspekte unseres täglichen Lebens zu erweitern!

Dieser Text soll nicht unser abschließendes Selbstverständnis darstellen, jedoch unsere derzeitige Diskussionsgrundlage. Der Inhalt dient dazu sich ein grobes Bild unserer Gruppe zu machen, über Kritik und Anregungen freuen wir uns. Wenn ihr Interesse bekommen habt, euch näher über uns zu informieren oder mit uns zusammenzuarbeiten, meldet euch einfach!

Im Internet findet ihr uns auf
www.choque.org sowie auf
http://lunte.indymedia.org/agn
per Mail könnt ihr uns unter agn@choque.org erreichen!

Anarchistische Gruppe Neukölln

* Spanisch: Fragend schreiten wir voran!


KAmpf DEm WEihnachtsTERROR!
Joachimsthaler Platz
U Bhf KU damm
18.12.2010
14.00 Uhr
Wie jedes Jahr wollen wir gegen die Weihnachtsheuchelei protestieren. Zwischen Sozialen Aus-Raubzügen und islamophober Terrorhysterie gehört auch das Weihnachtsfest zu den Säulen kapitalistischer Herrschaft - nicht nur in der sogenannten westlichen Welt.
VisdP: Nestor Machno, Str.d.befreiten Ukraine 981, 01921Berlin

Von Grünau bis Moabit...

Dynamischer Silvestertag gegen alle Arten von Knästen und eine Gesellschaft der Einsperrung und Ausgrenzung!

In einer Zeit, in der kontinuierlich immer weitere Knäste gebaut werden, Terror-Panik und Sicherheitshysterie geschürt wird, die soziale Kontrolle unsere gesamten Lebensbereiche umfasst und härtere und längere Haftstrafen gefordert werden, kommen wohl nur wenige Menschen auf die Idee, Gefängnisse und deren Institution radikal in Frage zu stellen und diese abschaffen zu wollen.

Die Geschichte von Knästen und die der Einsperrung als Strafmaßnahme in der Form, wie wir sie heute kennen, ist keine 250 Jahre alt. Sie ist Teil einer sich entwickelnden bürgerlichen Gesellschaft und eines kapitalistischen Systems – keinesfalls aber der Weisheit letzter Schluss.

Gefängnisse standen seit ihrer Einführung dafür, gesellschaftliche Konflikte wegzusperren und unliebsame Teile aus der Gemeinschaft zu isolieren und verschwinden zu lassen. So waren die ersten, die in Zuchthäusern, den quasi Vorgängerinnen von Gefängnissen, verschwanden und zu Arbeit gezwungen wurden, vermeintliche Bettler_innen, „umherstreifendes Gesindel", Alkoholiker_innen„ „arbeitsscheue Menschen", so genannte „sittlich verwahrloste Frauen" und Sex-Arbeiterinnen. Neben dem wirtschaftlichen Interesse, welches hinter diesen Einrichtungen stand und für deren Vollbelegung sorgte, waren es immer auch strukturelle Macht- und Gewaltverhältnisse wie beispielsweise Alter, Herkunft, Gender, soziale Schicht, die bestimmten, wer potenziell eher im Knast landete als andere. Mit der Fokussierung auf das Eigentum und dem wachsenden Interesse einer bestimmten Schicht daran, dieses sichern zu wollen, landeten im Laufe der Zeit immer mehr Menschen auf Grund von Eigentumsdelikten in den Gefängnissen. So machen heute Delikte, die direkt oder indirekt mit Eigentumsverhältnissen zu tun haben, 90 Prozent der Inhaftierungsgründe aus, dazu werden Gefängnisse privatisiert und Inhaftierte zu Arbeiten für Hungerlöhne für den freien Markt gezwungen.



Knäste sind keine Lösung für gesellschaftliche Konflikte. Strukturelle Gewaltverhältnisse sind integraler Bestandteil der Gesellschaft, in der wir leben und Knäste sind eben ein Teil davon. All zu oft jedoch werden diese Gewaltverhältnisse ausgeklammert oder nur in beschränkter Weise benannt. Abschottung vor Flüchtlingen, Gewalt in der Familie, Polizeigewalt, Knast, Arbeitszwang sind nur einige Formen von gesellschaftlich legitimierter Gewalt, teils in Gesetze gegossen, teils akzeptiert oder hingenommen.



Seit vielen Jahren gibt es an Silvester in Berlin eine Demonstration zum Knast in Moabit, um den Inhaftierten dort – stellvertretend für alle Gefangenen – zu zeigen, dass sie nicht allein und vergessen hinter den grauen Mauern weggesperrt sind. Dieses Jahr wollen wir bereits am Nachmittag eine Kundgebung vor dem Abschiebeknast Grünau abhalten. Diese Einrichtung steht exemplarisch für die rassistische Praxis des deutschen Staates und seiner Abschiebemaschinerie. Völlig grundlos – lediglich besitzen sie keinen deutschen Pass – werden hier Menschen teils über Monate hinweg unter schlimmsten Bedingungen isoliert und eingesperrt, um schließlich in andere Länder abgeschoben zu werden.

An diesem Tag wollen wir auch Dennis J. und Oscar Grant gedenken. Beide wurden vor zwei Jahren von schießwütigen Bullen getötet. Dennis starb in den Abendstunden des 31. Dezember 2008 in Schönfließ bei Berlin, nur wenige Stunden später Oscar Grant in den frühen Stunden des 1. Januar 2009 in Oakland, Kalifornien in den USA. Die beiden stehen an diesem Tag symbolisch für viele weitere, die durch Kugeln der Repressionsorgane ihr Leben verloren haben und tagtäglich mit Polizeigewalt auf den Strassen konfrontiert sind.

Reissen wir die Mauern ein, die uns trennen!
Freiheit für alle!

Gegründet wurde der **A-Laden (Anarchistischer Laden Berlin)** im November 1987 von der Anarchistischen StudentInnen Initiative (AStI, seit 1984), der Projekt A-Gruppe Berlin und freischwebenden AnarchistInnen aus FAU, GWR und anderen Zusammenhängen.

ACHTUNG! Der A-Laden ist seit 11/2006 von Moabit nach Berlin-Mitte umgezogen.

Neue Adresse:
A-LADEN / Freie Kultur Aktion e.V.
Brunnenstr. 7
D-10119 Berlin (Mitte)
Öffnungszeiten: jeden Donnerstag von 18:00 bis 22:00 Uhr (mindestens; außer an Feiertagen) und nach Absprache
Veranstaltungen:
http://venyoo.de/user/events/1627/fkaev?m
Verkehrsanbindung: U-Bahnhof Rosenthaler Platz (100 m) sowie diverse Busse und Tram.
Telefon: Festnetz 030 - 228 052 37
Telefon mobil 0176 - 204 594 18 (nur während Büchertisch-Einsatz oder Ähnlichem)
Bei original (!) O2-Handy-Anschlüssen (0176 / 0179) und ins gesamte Festnetz können wir aus der Homezone kostenlos zurückrufen! (d.h. aus dem A-Laden)
Internet:
www.A-Laden.org [last update 12.2007 - relaunch in Arbeit]
www.myspace.com/aladenberlin
E-Mail:
A-Laden@free.de oder A-LadenBerlin@web.de
oder anarchy@action.ms

Seid realistisch: Fördert das Unmögliche!
Spendet was das Zeug hält!
Konto-Nr. 489 767 107 · BLZ 100 100 10
Postbank Berlin
Freunde der direkten Aktion (FddA)
(Die monatlichen nackten Fixkosten des A-Ladens betragen z.Zt. 300 Euro !)

Der A-Laden soll in den kommenden Jahren zum modernen anarchistisch-libertären Kompetenz- und Medienzentrum ausgebaut werden und somit einer zeitgemäßen Aufgabe gerecht werden. Dafür fehlen bisher noch die Mittel. Daher ist der Weg das Ziel und wir arbeiten perspektivisch weiter.

Das Konzept der anarchistischen Dezentrale bleibt weiter in dem Sinn aktuell, als der A-Laden sich als Knoten- und Vernetzungspunkt versteht, der undogmatisch PROpagandistisch eine libertäre Lebensauffassung in die Stadt Berlin, Umland und darüber hinaus ausstrahlen und die weitgehende Unwissenheit über die Ideenwelt des politischen Anarchismus vermindern soll.

Die räumlichen Möglichkeiten (jetzt 43 qm, ehemals 105 qm) geben eine Funktion als auch libertärer Stadtteilladen nicht mehr her und das Konzept des libertären Infoladens hat sich durch die neue gesellschaftliche Kommunikationskultur größtenteils überlebt – nur sinnvolle Aspekte davon werden weiterverfolgt. Auch unser umfangreiches Archiv wird noch einzudampfen sein (u.a. durch Digitalisierung und Weitergabe). Daher besinnt sich der Anarchistische Laden Berlin auf seine Kernkompetenzen und bietet Informationen, Kontakte und ReferentInnen zu verschiedenen libertären Themen an.

Monatlich finden mindestens zwei A-Laden-Veranstaltungen unter dem Label „ALEx" (A-Laden Experience) in der nahen Kulturschankwirtschaft BAIZ (www.baiz.info) und zusätzlich z.T. anderswo statt, neuerdings auch mal im A-Laden selbst. Seit 11/2006 ca. 75 Veranstaltungen. Jährlich im August versacken auch wir im schwarzen Sommerloch: keine Veranstaltungen, A-Laden aber auf!
Auf Absprache machen wir einen anarchistischen Leseabend im A-Laden, bei dem wir uns nach Lust & Laune einen Text schnappen und beiläufig beim rundum Lesen diskutieren (Termine wechselnd: auf Anfrage).
Demnächst wollen wir versuchen auch mal mehrtägige Seminare zu einem Thema anbieten.

Zudem betreiben wir seit Jahren die anarchistische szenenübergreifende Terminplattform „Das TerminAtor" für Berlin und Umland (*www.terminAtorberlin.wordpress.com*) – neueingerichtet, zur Zeit (1/2010) noch under construction und wegen Geldmangel vorläufig out of print. Ebenfalls under construction, aber in der vorhandenen Version 12/2007 noch online, ist *www.A-Laden.org*, die zu einem interaktiven A-Wiki ausgebaut werden soll. Hiermit gibt es auch aktuell Aktualisierungsprobleme, weil 12/2007 unser Freund und Genosse Uli gestorben ist, der den Kram gemanaged hat … Ersatz als admin haben wir bisher noch nicht gefunden.
Zusätzlich finden sich unsere Termine neben *www.squat.net/stressfaktor* auch auf *venyoo.de* und bei *www.myspace.com/aladenberlin*, sowie in verschiedenen Programmplattformen und –zeitschriften.

Mit der direkten Nachbarschaft zu den Vereinsräumlichkeiten des „Subversiv" im ehemals besetzten Hauskomplex und seinen 80 BewohnerInnen fühlen wir uns gut aufgehoben und eingebunden in den erkämpften Freiraum einer internationalen alternativen Gemeinschaft.
Der A-Laden hält, zum Teil engen, Kontakt zu den weitaus meisten anderen libertären Gruppen Berlins.

Die **Anarchistische Gruppe Neukölln** gründete sich im Herbst 2010. Ein wichtiger Grund war auch das Bedürfnis unsere verschiedenen Erfahrungen, die wir in Initiativen, Gruppen und anderen Zusammenhängen an verschiedenen Orten gesammelt haben, zu diskutieren und gemeinsam für die Perspektive einer herrschaftsfreien und solidarischen Gesellschaft zu streiten.

Im Internet findet ihr uns auf:
www.choque.org sowie auf
http://lunte.indymedia.org/agn
per Mail: agn@choque.org erreichen!

Anarchist Black Cross Berlin ist ein anarchistischer Zusammenschluss von Individuen, welche sich seit einigen Jahren zusammengefunden haben und von einem gemeinsamen Hass gegen diese kapitalistische Gesellschaft und deren Formen des Wegsperrens geprägt sind. Unser Schwerpunkt liegt primär in der Unterstützung anarchistischer und sozialer Gefangener, tendenziell von allen Gefangenen die sich gegen diese Gesellschaft der Ausbeutung und Vereinzelung wehren und ihren Kampf mit emanzipatorischen Inhalten füllen. Allerdings wollen wir weder eine reine „Gefangenen-Unterstützungs"-Gruppe sein, noch eine, die sich nur mit politischen Gefangenen beschäftigt, weil wir generell alle Knäste, Abschiebeknäste und jegliche Zwangsanstalten ablehnen: Sie sind keine Lösung für soziale Konflikte, welche aus der aktuellen Organisierung der Gesellschaft entstehen. Auf Grund dessen ist es uns wichtig Antiknastarbeit zu machen, um zu verdeutlichen, wieso Zwangsanstalten besser Baulücken sein sollten. Durch die Herausgabe einer drei-monatlichen Zeitung (der „Entfesselt"), in Form von Flyern und Broschüren, die Organisierung von Aktionen wie Kundgebungen und Demos vor Knästen, von Infoveranstaltungen zum Thema Knastkritik und über Gefangene usw., versuchen wir in der Szene und im Rest der Gesellschaft bestimmte Diskussionen zu provozieren oder weiter zu führen. Wir versuchen auch Antirepressionsarbeit in einen Kontext zu stellen, indem es darum geht, dass es nicht nur, wenn ein §129a gegen uns angewendet wird, es wichtig ist Antirepressionsarbeit zu machen, sondern dass dies immer mit der Infragestellung des gesamten Knastsystems verbunden werden muss. Die Abschaffung aller Zwangsanstalten sehen wir nur innerhalb eines Prozesses, der die gesamten aktuellen Zustände umwirft.

Für eine Gesellschaft ohne Knäste!

Anarchist Black Cross Berlin
c/o M99, Manteuffelstrasse 99, 10997 Berlin
www.abc-berlin.net · mail@abc-berlin.net

Als kommunistische Anarchist_innen in Neukölln haben wir, **Anarchist_innen aus deinem Kiez**, ein breites Arbeitsfeld. Der sozialrevolutionäre Kampf steht im Vordergrund unserer Arbeit.

Die Unterstützung von Inhaftierten, Begleitung bei Gerichtsprozessen, Organisieren von Hilfen zu Repressionskosten über Solikonzerte und -tresen, Veranstalten von Demonstrationen, Organisieren von Anti-Nazi-Protesten und Infoveranstaltungen sind weitere Felder unserer Arbeit. Desweiteren versuchen wir die Theorie des Anarchafeminismus zu verbreiten und praktisch anzuwenden.

Zur Vernetzung anarchistisch geprägter Gruppen stellen wir uns eine plattformistische Organisationsform vor (frei nach der „Organisationsplattform libertärer Kommunisten – ein Entwurf").



AnarMedia – Anarchistische Mediengruppe

Unser Ziel ist es, durch das Veröffentlichen von preiswerten anarchistischen Broschüren, anarchistische Ideen in den Alltag zu bringen.

Das momentane System der Ungleichheit, in dem wir alle gezwungen sind zu leben, wird so lange existieren, wie der Großteil der Arbeiter_innen und Armen in der Bevölkerung glauben, dass es gerecht sei und das bestmögliche, oder keine Alternative dazu sehen. Die Aufgabe der Anarchist_innen ist es, sie davon zu überzeugen, dass es eine realistische bessere Möglichkeit zum bestehenden System gibt. Aus diesem Grund gibt es die Anarchistische Medien Gruppe.

Die AMG sieht ihre Aufgabe darin, den Armen und den arbeitenden Menschen im deutschsprachigen Raum bezahlbare anarchistische Literatur zur Verfügung zu stellen. Keine Idee hat irgendeinen Sinn, wenn sie nicht auf den praktischen Erfahrungen von Menschen beruht und diese positiv beeinflusst. Unsere Handlungen und Aktionen sind der Versuch, den Klassenkampf zu beeinflussen. Dies tun wir als gleichberechtigte Menschen, nicht als „Führer" oder „Avantgarde". Wir wollen nicht im Namen der Arbeiter_innen und Armen die Macht ergreifen – um am Ende die neue herrschende Elite zu werden.

Stattdessen fordern wir jeden auf, ihre eigenen Kämpfe und Zusammenhänge direkt und vollständig selbst zu bestimmen, zu organisieren und ihre eigenen Entscheidungen zu treffen. Als Anarchist_innen versuchen wir, den Klassenkampf um Verbesserungen und Reformen innerhalb des kapitalistischen Systems in eine offen revolutionäre Bewegung mit dem Ziel, dass momentane System zu ersetzen, zu entwickeln und auszuweiten – während wir gleichzeitig den alltäglichen Kampf um anarchistische Prinzipien führen.

Indem wir uns an den Arbeitsplätzen und in den Kiezen organisieren, werden wir uns in die Lage versetzten, Kontrolle über unser eigenes Leben zu gewinnen und uns mit anderen zu verbinden, statt als Individuen isoliert zu sein, und dadurch eine Macht aufbauen, die die Ungerechtigkeiten des verstümmelnden Kapitalismus bezwingen und eine Welt aufbauen kann, die auf Solidarität, Gleichheit, Freiheit und sozialer Gerechtigkeit beruht.

Der Kampf wird lang und hart werden, aber er ist es wert. Wir von der AMG widmen unsere Arbeit dem Ziel, eine Bewegung zu entwickeln, die diese neue Welt erzeugen wird.

Es gibt eine ganze Welt zu gewinnen

www.anarmedia.info

„AnadU" ist die Abkürzung von „**Anarchistinnen aus deiner Umgebung**". Einfacher Name – einfache Idee. AnadU ist eine Gruppe von Menschen, die im Berliner Bezirk Kreuzberg leben und sich deshalb genau hier für eine Wiederbelebung der anarchistischen sozialen Konzepte und Ideen einsetzen. So soll die freie anarchistische Gesellschaft wieder an Realität gewinnen.



Die **anarchistische Föderation Berlin** (AFB) organisiert sich als hierarchiefreier Bund anarchistisch orientierter Gruppen und einzelner Freund_Innen der Anarchie auf Grundlage von Freiwilligkeit und Gemeinsinn. Voraussetzung dafür sind Offenheit, Transparenz und Kommunikation, sowie kontinuierliche Reflexion.

Die AFB besteht nun seit fast fünf Jahren. Im Laufe dieser Zeit sind einerseits die Menschen, die in der AFB tätig sind, zu einer stabilen Gruppe zusammengewachsen. Gleichzeitig hat es sowohl von innen als auch von außen immer wieder Fragen nach dem „F" in AFB gegeben. Das „F" steht für „Föderation". Doch ist die AFB eine Föderation? Will sie eine sein? Auf einem Strukturtreffen im Mai 2010 hat sich die AFB mit diesen Fragen auseinandergesetzt und Entscheidungen gefällt.

So wurde beschlossen, durch Veränderung der Struktur der AFB eine „Basis-Struktur" zu bilden. Das bedeutet konkret, dass sich Gruppen aus dem Umfeld der AFB wie die Anarchistische Radiogruppe Berlin, die Bildungsgruppe und die GruppeX sowie B.O.N.E. in der AFB föderiert (bzw. assoziiert) haben.

Wir hoffen, die sich entwickelnden neuen Strukturen können die föderierenden Gruppen in ihrer Arbeit unterstützen, ihren Austausch und das gemeinsame Nutzen von Ressourcen erleichtern und so auch für andere Gruppen interessant wirken. Was uns dabei umtreibt, ist auch der Wunsch anarchistische Strukturen, die über die Größe von einzelnen Gruppen oder Projektzusammenschlüssen hinausgehen, aufzubauen sowie anarchistisches Organisieren von umfangreichen und komplexen Strukturen, wie es Grundlage von anarchistischen Gesellschaften sein könnte, in der Praxis zu erproben und weiter zu entwickeln.

Büro: **Anarchistische Föderation Berlin (afb)**
New Yorck · Mariannenplatz 2a · 10997 Berlin
Offenes Plenum: 1. Sonntag des Monats 16 Uhr
afb@riseup.net · afb.blogsport.de

Gruppen und Projekte der AFB:

Bildungsgruppe und **GruppeX** über die AFB-Adresse erreichbar

B.O.N.E.
Lese- und Diskussionsgruppe
Web: www.bone-net.de
E-Mail: info@bone-net.de
Treffen im New Yorck im Bethanien: 1. Mittwoch im Monat

Anarchistische Radiogruppe Berlin
Web: aradio.blogsport.de/
E-Mail: anarchistischesradioberlin@gmx.de

Anarchistischer Stammtisch
· Jeden 2. Donnerstag im Monat in der Tempest Library: Reichenbergerst. 63a (Kreuzberg)
· Jeden 4. Dienstag im Monat im Café Morgenrot: Kastanienallee 85 (Prenzlauer Berg)

Schwarz-bunte Seiten Berlin:
Web: www.schwarz-bunte-seiten-berlin.org/
E-Mail: info@schwarz-bunte-seiten-berlin.org

Das Kollektiv **Abolishing the Borders from Below** gibt seit 2001 ein gleichnamiges anarchistisches Journal in englischer Sprache heraus. Das Magazin berichtet über, kommentiert und analysiert verschiedenste soziale, politische und kulturelle Ereignisse in Osteuropa aus anarchistischer Perspektive und wird weltweit verkauft. Eine der Hauptintentionen des Projekts ist, eine bessere Kommunikation und Vernetzung zwischen verschiedenen anarchistischen Gruppen, Organisationen und Individuen in Europa und der Welt zu ermöglichen und anzuregen, aber auch, im westlichen Raum Interesse an sozialen Kämpfen, Graswurzelinitiativen und der allgemeinen Situation in Osteuropa zu wecken. Über die Zeitschrift hinaus organisiert das Kollektiv verschiedene Solidaritätsaktionen, Informationsveranstaltungen und kulturelle Events und nimmt Teil an lokalen wie auch globalen Kämpfen gegen jede Art von Unterdrückung und für eine freie Gesellschaft. ABB ist ein Kollektiv, das ursprünglich von in Berlin lebenden anarchistischen MigrantInnen aus Ost-Europa begründet wurde; inzwischen aber sind dort auch MigrantInnen aus anderen Teilen der Welt aktiv ebenso wie einige deutsche AktivistInnen.

abolishingbb@riseup.net



Das **Anarchistische infocafe** will Impulse geben, wie eine herrschaftsfreie Gesellschaft aussehen könnte und Wege zu ihrer Umsetzung aufzeigen. Dazu bietet es die Möglichkeit, emanzipative Ideen und Aktionen vorzustellen, herrschaftskritische Bewegungen in vergangenen und heutigen Zeiten zu untersuchen und so nicht nur unsere Vorstellungen von einer herrschaftsfreien Gesellschaft zu hinterfragen, sondern auch Organisierungs- und Aktionsformen vorzustellen. Zusammen mit anderen Gruppen sind wir Teil des Hausprojekts NewYorck59 und arbeiten gemeinsam an der Gestaltung eines selbstverwalteten sozialen, kulturellen und politischen Zentrums im Bethanien von unten.
Wir machen regelmäßig jeden 2. und 4. Montag im Monat Veranstaltungen und vegane Vokü. Ab 18:00 Uhr gemeinsames Kochen zum mitmachen und kennenlernen. Essen und Veranstaltungen dann ab 20 Uhr.

Anarchistisches Café
New Yorck im Südflügel vom Bethanien
Mariannenplatz 2a · 10997 Berlin
anarchistischescafe.blogsport.de
E-Mail: a-infocafé@riseup.net

Die **Anarchosyndikalistische Jugend Berlin** ist eine von der anarchosyndikalistischen Freien ArbeiterInnen Union (FAU) unabhängige Organisation.
Wir streben jedoch, wenn möglich und nützlich, eine enge Zusammenarbeit mit ihr an.

Wir als SchülerInnen, Auszubildende, StudentInnen und Jugendliche mit oder ohne Arbeit können uns nur selbst aus unserer miserablen Lage befreien. Wir brauchen keinen der über unsere Köpfe hinweg entscheidet. Deswegen setzen wir auf eine solidarische Selbstverwaltung. Die Mittel zum Erreichen dieses Zustandes wählen wir selbst. Sie reichen von Informationsveranstaltungen bis hin zu Direkten Aktionen und Streiks. Wir sind kreativ und können auf jede Situation flexibel eingehen. Wichtig ist nur, dass sich die Mitglieder aktiv einbringen.

Anarchosyndikalistische Jugend Berlin
Plenum jede Woche Dienstags 18.00 Uhr
FAU-Lokal
Lottumstraße 11
10119 Berlin
(U2 Rosa-Luxemburg-Platz / U8 Rosenthaler-Platz)
http://asjberlin.blogsport.de/



Seit Dezember 1993 gibt es eine anarchistische Bücherei in Berlin, zunächst unter dem Namen BARBATA, seit August 1996 als **Bibliothek der Freien**. Ziel der Bibliothek ist es, Publikationen zur anarchistischen Theorie und Praxis der interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen und auf diese Weise zur Kenntnis der libertären Ideen beizutragen, deren Relevanz und Aktualität gerade in Deutschland noch immer unterschätzt wird. Unsere Bibliothek umfasst mehr als 3000 Bücher und Broschüren zu Geschichte und Gegenwart des internationalen Anarchismus, ca. 500 aktuelle und verblichene libertäre Zeitschriftentitel sowie einen Archivbereich. Zur Beratung steht während der Öffnungszeiten immer jemand zur Verfügung. Am letzten Freitag im Monat findet in der Bibliothek jeweils eine Veranstaltung (z.B. Lesung, Vortrag, Diskussion) zu libertären Themen statt.

Öffnungszeiten: freitags 18 – 20 Uhr und nach Vereinbarung Veranstaltungen in der Regel am letzten Freitag im Monat.

Bibliothek der Freien
Anarchistische Bücherei im Haus der Demokratie
Greifswalder Str. 4, 2. Hof, Raum 1102
10405 Berlin-Prenzlauer Berg
Internet: www.bibliothekderfreien.de
E-Mail: DieFreien@BibliothekderFreien

LIBERTÄRES STADTMAGAZIN

Das **Libertären Stadtmagazin** berichtet über Wohnprojekte, selbstorganisierte Betriebe, demokratische Schulen, Stadtteilräume und antiautoritäre Kinderläden in Berlin und Brandenburg und über einiges mehr.
Beim LiS können alle mitmachen, die sich mit den Idealen der Herrschaftsfreiheit und Selbstorganisation identifizieren, also auch du.

Libertäres Stadtmagazin Berlin (LiS)
Zwille – TU-Berlin, Z-Gebäude, 3. OG
Fasanenstr. 1 · 10623 Berlin-Charlottenburg
www.stadtmajazin.de

Als Gruppe hat sich die **NEA-North East Antifascists** im Sommer 2007 formiert. Den Anstoß für diesen Schritt war die Diskussion darüber, wie sich linksradikale Politik in den Berliner Bezirken Weißensee, Prenzlauer Berg und Pankow wieder sichtbarer gestalten lässt. Nicht dass es gerade in dieser Gegend nicht schon eine Vielzahl an Gruppen gäbe, nur bleiben hier auch viele der bestehenden Strukturen hinter ihren Möglichkeiten zurück und auch die Thematisierung anderer Missstände außer „Nazis" bleibt arg auf der Strecke. Um dem Fortschritt in den Sattel zu helfen, arbeiten wir seitdem theoretisch und praktisch in den verschiedenen linken und linksradikalen Aktionsfeldern. Der Streit über Begrifflichkeiten und ideologische Befindlichkeiten sind für uns nicht so wichtig, dafür sind wir und dazu ist die radikale Linke in der BRD gesamtgesellschaftlich zu unbedeutend. Selbst verstehen wir uns als radikal und emanzipatorisch. Dass wir unseren Platz in diesem Heft gefunden haben, lässt allerdings schon tief blicken, wessen Geistes Kind wir sind. Staatsapologeten und Nationenfreunde wird mensch bei uns schwer finden. Einen Staatskapitalismus wie er im Ostblock lange existierte, als Alternative zum Kapitalismus ist für uns z.B. nicht so das Gelbe vom Ei.

Die Basisorganisierung z.B. im Räteprinzip schmeckt uns wesentlich mehr. „Libertär" als bindende politische Selbstdefinition zwischen den Anarchist_Innen und Kommunist_Innen innerhalb der Gruppe ist daher etwas allgemein, aber auch sehr treffend. Wir stehen ein für eine Welt fernab von Kapitalismus und für eine solidarische und befreite Gesellschaft, ohne Konkurrenz und Leistungsdruck sowie Verwertungszwang.

Anarchism & Libertarian Communism –
One-way ticket to freedom!

NEA-North East Antifascists
c/o Buchladen Schwarze Risse
Kastanienalle 85, 10435 Berlin
nea.antifa.de · nea@riseup.net

FAU★IAA

Die **Freie Arbeiterinnen Union (FAU-iAA)** ist eine anarcho-syndikalistische Selbstorganisation von ArbeiterInnen mit dem Ziel einer herrschaftsfreien, auf Selbstverwaltung begründeten Gesellschaft. Wir Anarcho-SyndikalistInnen haben die herrschaftsfreie, auf Selbstverwaltung begründete Gesellschaft als Ziel. Die Selbstbestimmung in allen Lebensbereichen ist die grundlegende Idee des Anarcho-Syndikalismus. Daher lehnen wir die Organisation unserer Interessen in zentralistisch aufgebauten Organisationen ab, da diese stets Machtkonzentration und Hierarchie bedeuten. Weder soll, noch kann mensch mit StellvertreterInnen- Politik wie sie z.B. von reformistischen Gewerkschaften, Parteien und Kirchen betrieben wird, unsere Interessen durchsetzen.

Dagegen sind wir direkt und indirekt lohnabhängigen Menschen für Selbstorganisation in unabhängigen Betriebs-, Branchen und Ortsgruppen. Diese sind bundesweit (in der FAU) und international (in der IAA - Internationale ArbeiterInnen Assoziation) zusammengeschlossen.

Zur Durchsetzung unserer Ziele und Forderungen dienen uns sämtliche Mittel der Direkten Aktion, wie z. B. Besetzungen, Boykotts, Streiks etc. Im Gegensatz dazu lehnen wir die parlamentarische Tätigkeit in jeglicher Form ab. Mit dieser Art von Organisation verbinden wir die Möglichkeit, Vereinzelung und Perspektivlosigkeit aufzuheben und so für eine revolutionäre Veränderung auf freiheitlicher Grundlage zu kämpfen.

Da die Macht und die Stärke des kapitalistischen Systems in der privaten bzw. staatlichen Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel und in der tagtäglichen Ausbeutung der arbeitenden Klasse begründet sind, ist der ökonomische Bereich der Hauptansatzpunkt für den antikapitalistischen Kampf.

Revolutionäre Arbeit in den Betrieben trifft den Kapitalismus nicht nur in seinen Erscheinungsformen, sondern an seiner Wurzel. Diese Arbeit kann nur erfolgreich sein, wenn in allen gesellschaftlichen Bereichen gleichzeitig revolutionäre Arbeit geleistet wird, da alle Kämpfe in einer Wechselbeziehung zueinander stehen.

FAU Berlin
Lottumstraße 11
10119 Berlin
(U2 Rosa-Luxemburg-Platz / U8 Rosenthaler-Platz)
fon: +49 (0) 30 287 008 04
fax: +49 (0) 30 287 008 13
faub(a)fau.org · www.fau.org
Offenes Büro: Freitags 16–20 Uhr

In der **Solidarität von Unten – SvU** finden sich Klassenkampf-AnarchistInnen zusammen, um dem politischen Perspektivmangel in der so genannten linksradikalen Szene Berlins entgegenzuwirken.

Uns frustriert das unklare Anarchismusverständnis innerhalb der Szene, und wir halten das elitäre Verhalten einiger agierender Gruppen und Individuen für kontraproduktiv und unangebracht.
Wir sind der Meinung, um eine Welt zu schaffen, die auf den anarchistischen Prinzipien von Kooperation, Solidarität, Gleichheit und Freiheit basiert, bedarf es zielgerichteter Ideen für den Weg dorthin.
Ebenso wie es greifbarer Konzepte dafür bedarf, wie eine solche Welt organisiert und gestaltet sein könnte.
Gemeinsam und organisiert gegen Kaptalismus, Krieg, Armut, Herrschaft und Unterdrückung!
Wir streben die Zusammenarbeit mit allen Berliner AnarchistInnen an, die wie wir die Notwendigkeit sehen, klare Konzepte und gemeinsame Aktionen zu erarbeiten.

www.solivonunten.org



At first glance, **Tempest** is an anarchist library consisting of books and pamphlets combining history, theory and practice in a variety of languages. The books are available to borrow whilst the pamphlets are free to take away.
The library was first born from the desire to not be limited by language. The project has developed in the year that it has been open and continues, with modest attempts, to bring the ideas contained within its small space out into the realities of daily life. It is a place to meet, discuss and organise; to exchange ideas and act together or individually. This can encompass a myriad of activities, from discussions and reading groups to taking to the streets and acting upon our immediate reality.
Here is a quick overview of what has been going on at Tempest since we moved to our new location in June 2010…
Discussions have included 'The Question of Organisation' with some members of FAU, a series of events around the theme of 'Work and Capital', and open meetings relating to the project as a whole. Films relating to struggles against prison and work have been screened, as well as info events on the recent repression in Chile and the long running anti-Castor campaign. The space has been used by various groups such as a radical reading group, AFB and a translation collective. Of course, all of this is not to overshadow the four days a week on which the library is open to read, discuss and relax.

Open: Tues 4–8pm, Thursday 4–8pm, Friday 2–6pm, Sunday 2–6pm
Reichenberger Strasse 63a · 10999 Berlin-Kreuzberg
tempestlibrary.wordpress.com
tempestlibrary@yahoo.de

Im Verlauf des Jahres 2010 wurden das **M99** und die **Buchläden oh21** und **Schwarze Risse** mehrfach durchsucht. Gegen sie wird wegen Aufruf zu Straftaten ermittelt.

Wir solidarisieren uns mit allen betroffenen Buchhandlungen und Projekten.



Unzensierte Literatur!



Hier erhältlich!

www.unzensiert-lesen.de

Spendenkonto: Netzwerk Selbsthilfe e.V. – Kontonr.: 74 038 870 18 – BLZ: 100 900 00 – Stichwort: *Unzensiert*

Solidarität mit den linken Buchläden